

Exkurs: Wege zur Vielfalt - Hotspot 22 im Haler Feld

(Biologische Station Steinfurt, Autor: Thomas Starkmann)



Biologische Vielfalt ist ein kostbares Gut. In einem intakten Naturhaushalt fühlen sich nicht nur Tiere und Pflanzen wohl. Auch wir Menschen profitieren von den Besonderheiten und der Schönheit der Natur. Der Erhalt der Biologischen Vielfalt ist eine gesellschaftliche Aufgabe, zu der sich Deutschland durch die Unterzeichnung eines UN-Übereinkommens verpflichtet hat.

Die im Zuge der nationalen Biodiversitätsstrategie ausgewählten 30 „Hotspots der biologischen Vielfalt“ in Deutschland sind Regionen, die eine besonders hohe Dichte und Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten sowie Lebensräumen haben. Mit dabei: das südliche Emsland und die nördliche Westfälische Bucht, kurz als „Hotspot 22“ bezeichnet.

An der über 1.000 km² großen Fläche haben zwei Bundesländer und vier Landkreise Anteil. Sand ist dabei das verbindende Element. Magere Wegesäume, Heide- und Moorreste und die sandigen Ufer von Ems und Vechte sind Grundlage für eine ebenso vielfältige wie spezielle Fauna und Flora. In Halen gehören die Flächen des ehemaligen Standortübungsplatzes und heutigen Naturschutzgebietes „Haler Feld-Vogelpohl“ zum Hotspot 22.

Das Projekt „Wege zur Vielfalt – Lebensadern auf Sand“ ist Ende 2013 als erstes Hotspot-Projekt in Deutschland gestartet und hat eine Laufzeit bis 2019. Ziel ist es, typische Lebensräume auf Sand zu erhalten und zu entwickeln. Der Kreis Steinfurt koordiniert das Gesamtprojekt und plant zusammen mit der Biologischen Station Kreis Steinfurt die Maßnahmen in Lotte. Ausdrücklich erwünscht im Projekt ist, dass die Menschen vor Ort mitmachen. Zu den regionalen Partnern gehören Gemeinden, Naturschutzverbände, Landwirte, Jäger, Heimatvereine und weitere Akteure.

Blütenreichen Wegesäumen und Uferstreifen kommt im Kreis Steinfurt eine besondere Rolle im Projekt zu: Als lineare Strukturen vernetzen sie Lebensräume und fördern so die Ausbreitung von Pflanzen und Tieren. Wichtig ist aber auch, die

großflächigeren Schwerpunktorkommen von Heiden und Magerrasen zu optimieren. Solch ein „Quellbiotop“ ist der ehemalige Standortübungsplatz. Hier gibt es noch große Bestände von Heide Nelke, Sandglöckchen, Glockenheide und anderen Pflanzen magerer Standorte, die davon profitieren, dass die Flächen für den Übungsbetrieb zwar offen gehalten, aber nicht gedüngt wurden. Für Kreuzkröte, Neuntöter, seltene Schmetterlinge und viele andere Tierarten ist das Naturschutzgebiet ebenfalls unverzichtbar.



Vom neu gestalteten Ufer eines Gewässers im Haler Feld profitieren Pionierpflanzen und Amphibien

In enger Abstimmung mit dem Revierförster der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben als Eigentümer der Flächen wurden bereits Maßnahmen umgesetzt. So wurde ein Wegsaum mit Geflecktem Knabenkraut von unerwünschtem Gehölzaufwuchs befreit. Eine brachgefallene Feuchtwiese wurde so hergerichtet, dass sie zukünftig wieder genutzt werden kann.

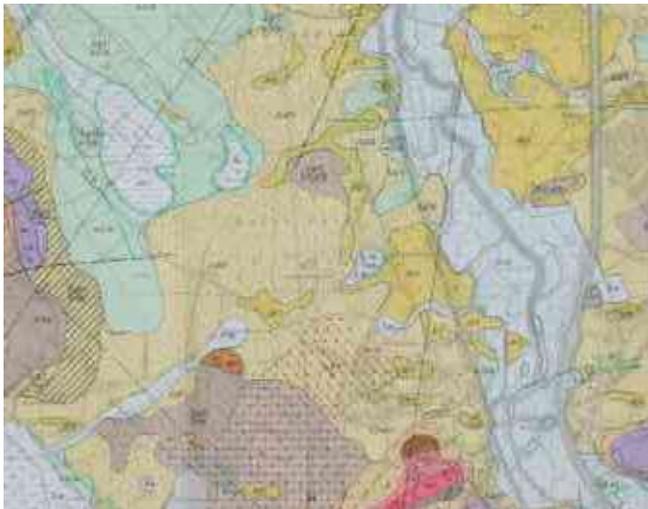


Bergsandglöckchen

Die neu gestalteten Ufer eines Gewässers verbessern die Lebensbedingungen für Amphibien und Pionierpflanzen. Die artenreichen Magerrasen im Naturschutzgebiet dienen auch als Spenderflächen für die Gewinnung von Saatgut, mit dem an anderer Stelle neue Blühflächen angelegt werden. Weitere Infos unter www.wege-zur-vielfalt.de

8.3 Das Haler Feld: Geologie und Sandabbau (Von Bernhard Kunz)

Vor etwa 250.000 Jahren drangen Gletscher, von Skandinavien kommend, auch bis nach Halen vor. Im Vorfeld dieser Eismassen wurden von den Schmelzwasserströmen hauptsächlich sandige Sedimente abgesetzt, sowohl beim Eisvorstoß als auch beim Eisrückzug. Gegen Ende der Weichsel-Kaltzeit transportierten die heimischen Flüsse Ems und Hase gewaltige Sedimentmassen, die sie bei nachlassender Wasserführung in einem breiten Streifen absetzten. Von diesen freiliegenden Sedimentoberflächen konnte der Wind Sand und Staub ausblasen und bei nachlassender Transportkraft wieder ablagern und so Flugsanddecken und auch Dünen im Haler Feld hinterlassen.



Ausschnitt geologische Karte Westerkappeln, Blatt 3613, von 1983



Ausschnitt Topographische Karte, Westerkappeln, Blatt 3613, von 1979

Die geologische Karte von NRW (Abschnitt Westerkappeln) zeigt dies ganz deutlich: Das Haler Feld

besteht aus einer 2 bis 5 m mächtigen Flugsanddecke und älteren Dünen am Rande des Hase-Urstromtales, entstanden durch Windablagerungen während der Weichsel-Eiszeit.

Im Mittelalter war das Haler Feld eine baumlose Sandebene. Der Flurname „Kahler Hügel“ am Niedringhaus-See deutet auch heute noch darauf hin. Das Gebiet war ideal, um dort später drei blutige Schlachten und Fehden auszutragen.



Ausschnitt aus dem preußischen Urkataster von 1842



Ausschnitt aus Preußische Landesaufnahme von 1895

Im preußischen Ur-Kataster von 1842 sind Haler Feld, Seester Feld und auch das heutige Naturschutzgebiet Vogelpohl in der Signatur als Heideflächen dargestellt, wobei unter der Heide freie Sandflächen und Binnendünen vorherrschend waren. Es waren wiederum die Preußen, die Sand-schutzhecken anpflanzten, um die Wanderung der Dünen aufzuhalten, und sie bauten auch am Rande der Sandebene Strandhafer an, um die angrenzenden Hasewiesen vor dem Flugsand zu schützen. Reste davon sind noch heute auszumachen.

Auf einer Karte der preußischen Landesaufnahme von 1895 sieht man an den kartierten Flächen, dass Seester Feld und Vogelpohl immer noch Hei-

deflächen sind, dass das Haler Feld aber schon gezielt durch die schnellwüchsige, immergrüne Gemeine Waldkiefer (*Pinus silvestris*) aufgeforstet worden ist. So konnten dort die Flugsandfelder gebunden werden.

Heute zeichnen sich Haler Feld und Vogelpohl durch großflächige Grünlandkomplexe, strukturreiche Heideflächen und offene Grasflächen auf Binnendünen im Nordwesten sowie im Süden durch leichte Kiefer-, Eichen- und Birkenbestände aus. Das Naturschutzgebiet hat einen bedeutenden Bestand an Besen- und Glockenheiden, Silbergras- und Pfeifengrasfluren sowie Sandtrockenrasen.



Schichten in einer privaten Sandgrube (Fotos Zehm)

Diese schon erwähnten mächtigen Flugsandfelder und Binnendünen wurden dann ab den 60-iger Jahren kommerziell durch Unternehmen abgebaut, um Bausande zu gewinnen: So gab es ausgedehnte Gruben auf dem Gabelin und am Kahlen Hügel westlich von Halen. Die Gewinnung geschah weitgehend trocken oberhalb des Grundwasserspiegels, stellenweise aber auch durch Nassbaggerei.

Der dabei in den künstlich entstandenen Teichen

wie beim Präriesee oder auch beim Sundermannsee vorgehende Abbau hatte den Vorteil, dass die feineren tonigen und schluffigen Bestandteile ausgeschwemmt wurden.



Frühere Nassbaggerei am Niedringhaus-/Sundermannsee (Foto Johannemann)

Diese so gewonnenen Sande sind für den Beton- und Mauerbau besonders gut geeignet. Zur Verhütung von Ölverschmutzung darf aber nur mit elektrisch betriebenen Maschinen gebaggert werden. Die Lagerstätten haben sich bis auf kleinere Restbestände erschöpft, der Sundermannsee (identisch mit dem Niedringhaussee) ist heute ein ca. 18 ha großes Binnengewässer mit bis zu 14 m Tiefe. Der Name stammt von der Firma Sundermann, die dort die Tiefenentsandung durchführte. Ein ehemaliger Pächter, der auch schon Sand mit dem Bagger abbaute, hieß Niedringhaus.

Exkurs: Ölbild „Haler Feld“ (Von Renate Lammers)



Ölbild H. Herbst: Haler Feld (?) (Repro: Renate Lammers)

Das Ölbild soll das Haler Feld vor der Aufholzung in den 1940er Jahren darstellen. Das Bild stammt von Elli Speckemeyer, die es unserer Familie als Erinnerung geschenkt hat, als sie ins Westerkappelner Seniorenheim gezogen ist. Sie hat dabei immer betont, dass dieses das Haler Feld sein soll. Unterzeichnet ist das Bild mit H. Herbst ohne Jahresangabe. Der Kunstmaler H. (Hans?) Herbst hat zwar diese Art von Motiven oft gemalt, doch bezweifle ich sehr, dass es wirklich Halen ist. Es wird wohl eine willkürliche Heidelandchaft sein, die die Familie Speckemeyer an ihren Geburtsort Halen stark erinnerte. Fragen kann man nicht mehr, da Frau Speckemeyer leider verstorben ist.

*Zu Kapitel 9: Der erste breitere Waldweg an der Verlängerung der Straße Zum Tiefen Reck führt etwa im rechten Winkel links ab Richtung Deipe Briäke. Nach etwa 100 m in den rechten Weg abbiegen. **Achtung:** Auch in diesem Naturschutzgebiet dürfen die Flächen außerhalb von Wegen nicht betreten werden, um seltene Arten und vor allem die empfindlichen Uferzonen zu schützen. Das Betretungsverbot gilt auch für im Winter evtl. zugefrorene Wasserflächen.*

9 Die „Deipe Briäke“ (Von Christiane Franke)

Westlich des Waldwegs Zum Tiefen Reck im Haler Feld liegt – wie eine Perle in der Muschel – versteckt inmitten der umgebenden Bäume ein Schatz der Natur: Der Heideweiher „Deipe Briäke“. Dieser ungewöhnliche Name bedeutet wohl soviel wie „Tiefes Brachland“, „sumpfiges Land“. In den Zeiten des Hanf- und Flachsbaus (Hochblüte im 18. Jahrhundert) und der Verarbeitung dieser pflanzlichen Rohstoffe brauchten die Landwirte Gewässer zur Flachs-röste: Vom Ufer aus wurden die ganzen Pflanzen gebündelt ins Wasser gelegt, damit die weichen Pflanzenteile verfaulten. Die übrig gebliebenen langen Fasern der Stängel konnten gesäubert werden und nach der Trocknung und weiteren Behandlung zu Textilien verarbeitet werden.



Die Deipe Briäke

Entstanden ist die „Deipe Briäke“ durch Sandausblasungen. Der Weiher liegt in einem sandgeprägten Dünengebiet, wo im Erdzeitalter des Quartärs (seit 2,5 Mio. Jahren) durch die eiszeitlichen Gletscher große Mengen an Sand abgelagert wurden. Der umgebende Wald besteht hauptsächlich aus aufgeforsteten Kiefern, durchsetzt vorwiegend mit Eichen, aber auch mit Birken, Faulbaum und Ebereschen. Am Boden wachsen immer wieder kleine-

re Bestände der Heidelbeere sowie östlich des Weihers auch der Preiselbeere. Daneben finden sich mit Glockenheide, Besenheide und einzelnen Exemplaren des Wacholders Relikte der früher vorherrschenden Heidelandschaft. Lediglich nach Südwesten schließt sich eine Grünlandfläche an. Sie ist entstanden durch die Verfüllung eines Teils des Weihers mit Bodenaushub vom Bau des Mittellandkanals.

Da der sandige Untergrund nährstoffarm ist, kann man durch das klare Wasser des Heideweiher bis auf den max. 50 cm tiefen Grund sehen. An diesen Lebensraum haben sich auch relativ kleinwüchsige und lichtliebende Pflanzen angepasst. Je nach Wasserstand liegt ein unterschiedlich breiter Ufersaum frei, der von teilweise sehr trittempfindlichen Sumpf- und Wasserpflanzen besiedelt wird. Im Juni und Juli fällt das tief dunkelrot blühende Sumpfbloodauge auf, welches hier zahlreich wächst. Daneben gibt es auch unscheinbarere und dennoch sehr interessante Arten wie den Wassernabel, dessen Blätter den Stängelansatz im Blattzentrum haben, was selten ist in der deutschen Pflanzenwelt. An diese Zone schließt sich ein unterschiedlich breiter Saum mit niedermoortypischer Vegetation an, bestehend vor allem aus Seggen, Binsen, Pfeifengras und Restbeständen von Wollgras und Torfmoosen.

Mitten durch den Weiher zieht sich ein mittlerweile wieder sehr breit gewordener Schilfbestand, der den Blick auf die nördliche Hälfte des Gewässers verwehrt. Somit sind die in diesem Teil blühenden Seerosen dem Wanderer verborgen.



Seerosen auf der Deipe Briäke

Nicht nur die Pflanzen- sondern auch die Tierwelt in und um den Heideweiher prägt dieses naturkundliche Juwel. Der Beobachter, der sich hier im zeitigen Frühjahr aufhält, hat gute Chancen, das langgezogene „Kliööh“ des Schwarzspechts zu hören. Knapp krähengroß und ebenso schwarz gefärbt mit einem roten Scheitel von der Stirn bis

zum Nacken (beim Männchen, beim Weibchen nur mit rotem Nackenfleck), sind diese Vögel nun mit Partnersuche, Revierabgrenzung und Höhlenbau beschäftigt. Die Höhlen werden bevorzugt in Altholzbeständen mit großen, glattrindigen Stämmen (vor allem Buchen, aber auch Kiefern) gezimmert. Als größter einheimischer Specht ist der Schwarzspecht ein wichtiger Höhlenbauer. Größere Höhlenbrüter des Waldes, wie z.B. die Hohltaube, die Dohle oder der Waldkauz ziehen als Folgenutzer in verlassene Schwarzspechthöhlen ein. Der Schnabel dieses Spechtes ist so kräftig, dass bis zu 11 cm lange Späne aus einer vitalen Buche gehauen werden können! Ihre Nahrung, vor allem Ameisen und holzbewohnende Käfer, suchen die Schwarzspechte bevorzugt in alten, kranken und abgestorbenen Bäumen sowie in Baumstümpfen.

Weitere interessante Vogelarten an der „Deipen Briäke“ sind der etwa sperlingsgroße Baumpieper mit seinem im fallschirmartigen Flug vorgetragenen Balzgesang oder der versteckt im Schilf brütende Teichrohrsänger, welcher im Mai und Juni durch seinen sehr rhythmischen Gesang auffällt.

Unter den verschiedenen im und um den Heideweiher lebenden Amphibien ist das Vorkommen des seltenen Moorfrosches zu erwähnen. Die ansonsten braunen Männchen sind zur Paarungszeit im März bläulich gefärbt. Ihr Rufen erinnert dann an das blubbernde Geräusch, welches entsteht, wenn man eine leere Flasche unter Wasser hält und Luftblasen entweichen. Diese Rufe sind bei günstiger Witterung vom Waldpfad im Osten des Weihers aus gut zu hören.

Von den vielen weiteren das Gebiet besiedelnden Tierarten seien noch die Libellen hervorgehoben: Bei sonnigem Wetter im späten Frühjahr und Sommer bis in den Herbst hinein fliegen viele verschiedene Arten, von unscheinbar bis auffallend bunt gefärbt, von circa fünf bis zehn Zentimeter groß, von häufigen „Allerweltsarten“ bis hin zu sehr selten gewordenen Exemplaren; und: Alle sind völlig harmlos, keine von ihnen kann stechen! Genießen Sie es, diese Flugkünstler eine Zeit lang am Gewässer zu beobachten (weitere Ausführungen sind im Beitrag zur Flora und Fauna am Regenrückhaltebecken Ossenmoor zu finden).

An der „Deipen Briäke“ sind zur Zeit natürliche Entwicklungsprozesse gut zu beobachten: Gerade flache Gewässer haben die Tendenz, mehr oder weniger schnell zu verlanden. Darunter versteht man, dass sowohl durch Ablagerung von abgestor-

benem Pflanzenmaterial und damit verbundener Schlammabfuhrung als auch durch das Einwachsen von Pflanzen vom Rand in das Gewässer die freie Wasserfläche im Lauf der Zeit zunehmend kleiner und die Gewässertiefe geringer wird. Irgendwann schaffen es die ersten Bäume, in der zunehmend sumpfigen Fläche zu existieren, und es entwickelt sich ein Bruchwald. Solche Prozesse ziehen sich über lange Zeiträume hin, sind in Mitteleuropa aber typisch: Langfristig würde sich hier ohne ein Zutun des Menschen aufgrund der klimatischen Verhältnisse an den meisten Standorten Wald etablieren, je nach Untergrund und Höhenlage in unterschiedlicher Ausprägung. In der heutigen Zeit werden solche Verlandungsprozesse häufig beschleunigt durch den Umstand, dass von den landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen starke Nährstoffeinträge in die Gewässer stattfinden. Will man einen Lebensraum wie die „Deipe Briäke“ mit seiner ökologischen Vielfalt in der jetzigen Form langfristig erhalten, sind fachlich fundierte Pflegemaßnahmen erforderlich. Heideweiher sind in unserer Landschaft selten geworden.

Zu Kapitel 10: Von der Deipen Briäke aus folgt man weiter dem Hauptweg und biegt nach ca. 200 m auf einen Weg vor dem Acker links ab. Dieser Weg endet nach ca. 300 m auf dem Vorplatz des Sportgeländes Halen. Geradeaus geht es nun in den Hünenweg, über die Kreuzung mit dem Schanzenweg dann bis zum Niederseester Weg.

10 Die Grenzfestung Schultenburg und die Halener Schanzen (Von Wolfgang Johanniemann)

Die Schultenburg

U ngefähr 1,5 km vom Bahnhof Halen entfernt, am Niederseester Weg in Richtung Seeste, findet man links im Wald versteckt die Überreste des ehemaligen Hofes Driemeyer. Das Fachwerkhaus, eines der ältesten in der Gemeinde Lotte, brannte am 25. Oktober 1985 gegen zwei Uhr morgens bis auf die Grundmauern nieder. Auf einer Inschrift am Torbalken des Hau-

ses war zu lesen, dass das Haus 200 m nördlich der alten Burganlage (Anmerkung: gemeint ist die ehemalige Schultenburg oder auch Schultzenborg) im Jahre 1855 errichtet wurde.



Der Hof Driemeyer vor dem Brand



Kaum noch erkennbar: Die Überreste des Hofes Driemeyer

In alten Berichten wird die Schultenburg mal als Grenzfestung der Grafen von Tecklenburg und dann wieder als Raubritterburg bezeichnet. Im 13. und 14. Jahrhundert sind hier auch die Halener Schanzen (Landwehren) während der Kämpfe der Tecklenburger gegen die Osnabrücker angelegt worden.

„So seyn auch die Häuser Vogelsang/ die Schultzenborg / u.a.m. so hie und da diese Landschaft mit verzieren helffen / allhie nicht zu vergessen“, so schreibt Gerhard Arnold Rump 1672 auf Seite 39 seines Büchleins „Des Heil. Röm. Reichs uhralte hochlöbliche Graffschaft Tekelenburg“.

Die Anlage der Schultenburg ist wahrscheinlich auf einen alten Schultenhof zurückzuführen. Sie war wohl von Wassergräben und Wällen umgeben. Die letzten Reste sind aber um 1900 beseitigt worden. 1284 ist ein Johann von Halen, Ritter auf der Schultenburg, urkundlich erwähnt, und im 15. Jahrhundert wird ein Burchard von Schulten, der 1459 geboren worden sein soll, auf der Schultenburg in

der Grafschaft Tecklenburg genannt. Sein 1495 geborener Sohn Christian, verheiratet mit Catharina von Eberwein, war sein Nachfolger auf der Schulenburg. Deren um 1532 geborener Sohn Michael - 1593 Ratsherr in Osnabrück - starb zwischen Ostern und Michaelis 1599 in Osnabrück. Vermutlich wohnte er also nicht mehr in Halen. 1572 verkaufte er zusammen mit seinem Bruder Heinrich ein von den Eltern geerbtes Haus an der Gildewart in Osnabrück. Am 13. August 1600, ein Jahr nach dem Tode ihres Vaters, verkauften seine Söhne angeblich die Schulenburg. Ihr Vater hatte schon in Osnabrück gelebt, sodass auch sie an dem Besitz in Halen wohl nicht mehr interessiert waren. Ein mit Elisabeth von Essen verheirateter Cord (Conrad) Schulte, und in der nachfolgenden Generation ein vermutlich 1617 in Osnabrück geborener Hendrich Scholten auf Andrichten bei Haarlem (Niederlande) waren Nachkommen auf der Schulenburg. Da Hendrich offenbar in die Niederlande ausgewandert war, hat er dort seinen Namen in Scholten geändert.

Um 1685 war die Schulenburg wohl noch in gutem Zustand. 1752 erwarb ein Freiherr von Blomberg auf der Vortlage bei Lengerich durch Erbschaft die Schulenburg. In einem Mühlenregister aus dem Jahr 1755 ist die Schulenburg in Wersen unter der Nummer 63 zu finden. Zwei Heuerlinge, Jürgen Ewerd Schaeper und Adolph Toepker (oder auch Tüpker), beide frei, wohnten mit zusammen sieben Personen zu der Zeit auf der Schulenburg.

Friedrich Rohlmann, Lehrer in Westerkappeln, soll laut F.E. Hunsche erfahren haben, dass es an der Schulenburg sogenannte „rote Häuser“ gegeben habe. Demzufolge sollen hier ausgestoßene und heimatlose Personen untergebracht gewesen sein. Eine alte Frau habe ihnen Mahlzeiten bereitet und sie gepflegt. Früher soll es in der Nähe der Schulenburg auch einen steilen Galgenhügel gegeben haben, auf dem die Grafen von Tecklenburg einen sogenannten „Heidenpfahl“ oder „halben Galgen“, auch „Zigeunerpfahl“ genannt, errichtet hatten. Laut F.E. Hunsche ist das aber nicht urkundlich belegt.

Die Halener Schanzen

Nach etwa 800 m auf dem Niederseester Weg in Richtung Seeste zweigt rechts der Schanzenweg ab. Die Bedeutung dieses Straßennamens

erschließt sich nicht auf Anhieb. Der Name lässt sich zurückführen auf die sogenannten „Halener oder auch Haler Schanzen“. Schanzen oder auch Erdwälle (Landwehren) dienten im 13. und 14. Jahrhundert der Verteidigung.



Kreuzung Hünenweg/Schanzenweg

Die weitläufigen Grenzwehren - wie die 1397 errichtete Landwehr Eversburg Halen - bestanden fast immer aus einem einzigen Wall, einem Innen- und einem tieferen Außengraben.

Spätestens im Hochmittelalter charakterisierte der Ausdruck Landwehr, neben der Landesverteidigung, eine Befestigungs- und Verteidigungsanlage an der Landesgrenze. Landwehren sind mittelalterliche Befestigungsanlagen. Sie stellten ein System aus Wällen und Gräben dar, das durch das Aufpflanzen einer Hecke in seiner Schutzwirkung verstärkt wurde.

Dieses Dickicht zu durchdringen, war so schon für einen Fußgänger äußerst schwierig und für einen Reiter wohl unmöglich. Die Erdschanzen auf dem Gabelin und auf dem Haler Feld gehören zu diesen Sperr- und Grenzwehren. Auch die Landwehr Halen-Eversburg, der Hugenwall zwischen Halen und Bramsche, und vor allem die Osnabrücker Stadtlandwehr zählen ebenso dazu.

Die Landwehr schützt, im Gegensatz zu den Mauern der Städte, den ländlichen Raum.

Dr. Bödige vermutet, dass die Wälle in Fehdezeiten errichtet worden sind, um die Höhe des Gabelin gegen einen vom Westen einrückenden Feind zu verteidigen. In seinem 1920 erschienen Buch „Natur- und Geschichtsdenkmäler des Osnabrücker Landes“ ist über die Halener Schanzen zu lesen: „Ähnliche Erdwallbefestigungen - wie auf dem Gabelin - finden sich auf dem benachbarten Haler Felde. An dem bei den Haler Sloopsteinen vorbeiführenden Fahrwege nach Seeste lag früher (15 Minuten vom Bahnhof Halen entfernt) die so ge-

nannte Schultenburg.

Bei der Schultenburg endigen die so genannten Haler Schanzen. Die zum Teil 10 Meter breiten und zwei Meter hohen Erdwälle erstreckten sich früher bis an das Hasetal, wo ihre Spur im Untergrunde des Ackerlandes bei dem Bahnhof Halen nachgewiesen wurde. Deutliche Überreste finden sich in dem Tannenwalde zwischen den Haler Sloopsteinen und der Schultenburg.

Nach Aussage der Anwohner sind vor zwanzig Jahren (um 1900) die letzten noch vorhandenen Wälle und Gräben der Schultenburg eingeebnet worden. Bestimmte Nachrichten über Ursprung und Zweck dieser Schanzen liegen nicht vor. Vielleicht haben wir in ihnen jene Grenzwälle zu erkennen, die der Graf von Tecklenburg gegen den Einspruch des Osnabrücker Bischofs auf dem Haler Felde errichten ließ.

Die Sage jedoch führt die Haler Schanzen und ebenso die Erdwälle auf dem Gabelin in ihrer Entstehung auf die beiden mittelalterlichen Schlachten in den Jahren 1180 und 1308 auf dem Haler Felde zurück“.

Über die Eversburger Landwehr - die wohl als Verlängerung der Halener Schanzen angesehen werden kann - und die Dörenburg schreibt August Karl Holsche 1788 in seinem Buch „Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Graffschaft Tecklenburg“: „Weil die Grafen von Tecklenburg hinter Wersen in der Gegend des durch zwey blutige Treffen bekannten Haler Feldes wegen der Grenze oder Landeshoheit beständig Streit hatten, ließen die Bischöfe daselbst ein Castell namens Dörenburg bauen, um den Einfällen der Grafen Einhalt zu thun. Unter diesem Graf aber wurden im Jahr 1397 Landwehren oder Gräben aufgeworfen, wovon man die Spuren noch siehet, und auf der Dörenburg eine lateinische Inschrift des Inhaltes findet:

„Im Jahr 1397 den 12ten September wurden zum erstenmal die Gräben, welche Landwehren genannt werden, aufgeworfen, welches auf die Eversburg (ein dem osnabrückschen Domkapitel gehöriges Guth) neben Bramsche zulaufen. Dies geschehe auf Anrathen des osnabrückschen Bischofs Dittrich von Horne, und ist dies Castell gegen den benachbarten Feind (den Graf von Tecklenburg) aufgeführt worden“.

Zu Kapitel 11: Da von Schultenburg und Schanzen vor Ort leider nur noch wenig auffindbar ist, geht es auf unserer Rundtour direkt weiter zum nächsten Ziel: An der Einmündung in den Niederseester Weg rechts abbiegen. Die Kleinen Sloopsteine liegen kurz darauf in einem kleinen Wäldchen auf der linken Seite. - Wer sich nur das Megalithgrab anschauen möchte: Vom Bahnhof Halen kommend fährt man die Straße Niederseester Weg Richtung Seeste, bis noch im Ort links die erwähnte Baumgruppe auftaucht.

11 Kleine Sloopsteine in Halen – Zeugen einer steinzeitlichen Beerdigungskultur (Von Edith Ten Thoren)

Es scheint als sei die kleine Gruppe von Findlingen willkürlich unter die hohen Nadelbäume geworfen worden. Sie könnten Kinder aus der benachbarten Siedlung zum Spielen dort anregen. Die „Kleinen“ und „Großen“ Sloopsteine sind seit langem Ausflugsziel für Einwohner Lottes und derjenigen der benachbarten Gemeinden. Schnell kann in den Hintergrund treten, dass es sich hier um eine der größten prähistorischen Kulturstätten Westfalens handelt. Archäologische Studien kamen zu dem Ergebnis, dass sich hinter der unscheinbaren Ansammlung von Findlingen ein etwa 5000 Jahre alter Standort einer steinzeitlichen Beerdigungskultur, den Megalithgräbern, verbirgt. Seit Jahren schon stehen sie als Bodendenkmäler unter Schutz. Eine gelbe Tafel vor Ort gibt eine kurze Erläuterung.



Die Kleinen Sloopsteine in Halen

Der Name „Sloopstein“ hat seinen Ursprung im Begriff „slôp“. Ein Wörterbuch des späten 19. Jahrhunderts erläutert den „slôp“ als Schlüpfen – Loch.

Durch den „slôp“ kann man also schlüpfen. Der Begriff „slôp“ entspricht auch dem mundartlichen Schlopp, einer Bodenluke, im Niederdeutschen. Auf Platt heißen sie „Schloppstäine“. Durch den „slôp“, die Luke oder den „Schlupf“, gelangte man in die Grabkammer.

Für Großsteingräber gilt allgemein, dass sie in der Jungsteinzeit, im Zeitraum von 3500-1700 v. Chr., entstanden sind. Ihre Erbauer gehörten der Trichterbecherkultur an. Das war eine Volksgruppe, die nach ihrer charakteristischen Tongefäßform, dem Trichterbecher, benannt ist.



Die Kleinen Sloopsteine in Halen

Es ist nicht geklärt, ob es sich bei Großsteingräbern um ein Einzelgrab, Sippengrab oder um einen Friedhof aus der Jungsteinzeit handelt. Untersuchungen der Gräber, die 1807 und 1856 durchgeführt worden sind, haben keine eindeutigen Ergebnisse hervorgebracht. Leider gab es zu wenige Funde. Vermutlich haben Grabräuber in den vergangenen Jahrtausenden viele Relikte, z. B. Knochen und Grabbeigaben, verschwinden lassen. Auch über die Herkunft der Steine bestand lange Unklarheit. Sie wurden „verirrte“ Blöcke oder Findlinge genannt. Im 18. Jahrhundert vertrat man die Auffassung, sie seien vulkanischen Ursprungs, obwohl das Tecklenburger Land nun nicht gerade zu einem tektonisch aktiven Gebiet mit vulkanischer Tätigkeit gehört. Erst im 19. Jahrhundert konnten sich Forschungsergebnisse durchsetzen, die zeigten, dass es sich bei den Sloopsteinen um Relikte der Eiszeit mit Ursprung in Skandinavien handelt.

Mit dem Vordringen von Eis während der vorletzten Eiszeit, das auch die westfälische Bucht und damit auch das Tecklenburger Land erreichte, wurden Gesteinsmassen unterschiedlicher Größe mit Sand, Geröll sowie tonnenschweren Blöcken auf-

genommen und fortbewegt. Beim Abschmelzen des Eises sank das eingeschlossene Material aus Gestein nach unten und blieb liegen.

Lange wurde gerätselt, wie es möglich war, dass Menschen die riesigen Steine zusammentragen und die Gräber formen konnten. Es wurde vermutet, dass Riesen (Hünen) die übermannsgroßen Steine aufgetürmt haben könnten. Der Begriff „Hünengräber“ ist im norddeutschen Raum weit verbreitet. Heute wird angenommen, dass die großen und schweren Gesteinsbrocken mit Hilfe von Baumstämmen als Transportmittel und Hebel zur Platzierung an Standorten wie demjenigen der „Kleinen Sloopsteine“, inmitten der kleinen Baumgruppe am Niederseester Weg, genutzt wurden.

Das Großsteingrab „Kleine Sloopsteine“ ist eines von ehemals drei Grabanlagen der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur in der Umgebung. Leider sind von diesem in Halen nur noch Reste vorhanden. Es existierten noch mindestens zwei weitere Großsteingräber in Lotte und Westerkappeln. Die Grabanlage „Große Sloopsteine“, liegt zwei Kilometer nordnordwestlich von Wersen. Das dritte Megalithgrab fiel wohl 1920 dem Straßenbau zum Opfer. Es befand sich 500 m südlich des Standorts „Große Sloopsteine“.

Mitte der 1980er Jahre wurden die „Kleinen Sloopsteine“ auf Grund ihrer großen siedlungsgeschichtlichen und wissenschaftlichen Bedeutung als Bodendenkmal in die Denkmalliste der Gemeinde Lotte aufgenommen. Bei den „Kleinen Sloopsteinen“ handelt es sich laut Beschreibung der charakteristischen Merkmale durch das damalige Westfälische Museum für Archäologie um ein aus Findlingen gebildetes Kollektivgrab der jüngeren Steinzeit auf einer Fläche von ca. 7 m mal 20 m. Die noch vorhandenen Seitensteine weisen auf eine ca. 2 m breite, in Ost-West-Richtung orientierte Grabkammer hin. Diese Seitensteine dienten als Auflage für die abschließenden Decksteine, die aber nach Abstürzen heute teils außerhalb, teils im Inneren der Grabkammer liegen. Ursprünglich war die gesamte Grabanlage mit Erde überdeckt.

Zu Kapitel 12: Nach ca. 100 m folgt man dem Niederseester Weg geradeaus weiter bis zur Straße Im Zuschlag, in die man links abbiegt. Dann an der Kreuzung rechts abbiegen in den Oberseester Weg, kurz danach links in die Straße Am Esch. Von dort geht es geradeaus auf den Feldweg und hinauf Richtung Esch.

12 Der Halener Esch (Von Dieter Zehm)

Von der Bauerschaft Halen am südwestlichen Ortsrand gelegen, stetig leicht auf 81 m NN ansteigend, ist der Esch ein beliebtes Wanderziel der Halener. Von seiner höchsten Erhebung blickt man in Richtung Nordost weit über das Tal der Hase und erkennt bei guter Sicht den bewaldeten Höhenzug Hollager Berg.



Blick vom Esch



Blick auf den Esch

Der Flurname Esch, dem Ortskundigen sehr vertraut, leitet sich von dem gotischen Wort „atisk“ gleich Saatfeld ab, erstmals schriftlich erwähnt in der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila im 4. Jahrhundert nach Christus. Eine weitere

Wortverwandtschaft besteht zum althochdeutschen Wort „ezzisc“ in der Bedeutung „Saat“ sowie zum althochdeutschen Wort „ezzan“ bzw. dem mittelhochdeutschen „ezzen“ mit der Bedeutung „Nahrung zu sich nehmen“, also im heutigen Wortverständnis „essen“.

Der Esch ist somit uraltes Ackerland. Die in der Bauerschaft Halen alteingesessenen Hofbesitzer bewirtschafteten die weite, baum- und strauchlose, von wenigen schmalen Wirtschaftswegen überquerte Ackerflur genossenschaftlich. Der Eigentümer von Eschparzellen war somit verpflichtet, sich an festgelegte Regeln zur Eschflurnutzung zu halten (Flurzwang).



Ausschnitt aus dem Urkataster von 1828

Die Flurkarte Haler Esch der Preußischen Urkatastreraufnahme von 1828 zeigt ein dichtmaschiges Netz von Einzelackerparzellen. Unregelmäßig gestaltet verteilen sich Block- und Streifenflure über den gesamten Esch. Die Streifenflure – auch Gewanneflure genannt – waren wiederum in schmale, parallel laufende Ackerstücke, die Gewanne, unterteilt. Diese waren mindestens zehnmal so lang wie breit, ein Vorteil beim Pflügen mit dem in der damaligen Zeit eingesetzten Ochsen gespannt. Das notwendige Wenden wurde so auf ein geringes Maß reduziert.

Auf den Eschböden im nordwestdeutschen Raum wurde durchgängig Getreide, in der Regel Roggen, angebaut. Diese sehr einseitige Ackernutzung besonders auf nährstoffarmen Böden führte zu Mindererträgen. Eine besondere Düngemaßnahme, um dieser Nährstoffverarmung entgegenzuwirken, war die Plaggendüngung. In Heide- und Waldflächen der „Gemeinen Mark“ (Allmende) wurden Heidekraut- und Grasschichten abgeplaggt, als Einstreu in den Stallungen genutzt und nachfolgend, vermischt mit Kot und Urin, auf die

Felder ausgebracht. Aufgrund dieser Jahrhunderte hinweg erfolgten Düngung erhöhten sich die Ackerlagen beträchtlich, oft bis zu einem Meter.

Bisher ist noch nicht belegt, ob auf dem Halener Esch Plaggendüngung erfolgte. Von alteingesessenen Halener Landwirten wird jedoch berichtet, dass einzelne, in der Nähe der Mark (Allmende) Ansässige Plaggendüngung praktizierten. Angewandt wurde auch das Abtragen von Nadel- und Laubstreu aus Wald- und Heideflächen als Einstreu, bzw. nachfolgend als Dünger. Diese vereinfachte Form der Plaggung nutzten insbesondere Kötter, nicht nur in Westfalen, die über kein eigenes Land verfügten.

In den umfänglichen Flurbereinigungsmaßnahmen um die Jahrhundertwende (vom 19. zum 20. Jahrhundert), auch als Verkoppelung bezeichnet, kam es durch Zusammenlegung und Tausch von Flächen zu erheblichen Vergrößerungen und zur Aufhebung des Flurzwangs. Auch ein Teil der ursprünglichen Feldwege wurde aufgegeben und den angrenzenden Nutzflächen zugefügt.

Opfer der Flurbereinigung wurde so auch ein von den Halenern gern genutzter Weg, „der Cappel-sche Weg“, vom südlichen Ortsausgang (Halener Straße) quer über den Esch verlaufend in Richtung Werser Holz, von hier aus nach Westerkappeln führend (siehe Ausschnitt des Urkatasters von 1828).

Der Esch hat in seiner langen Bewirtschaftungsgeschichte als Kulturlandschaft einen steten Wandel erfahren, und dieser setzt sich auch heute in einer weiteren Art der Nutzung, der Gewinnung von Windenergie durch Windkraftträder, fort.

Zu Kapitel 13: Am Ende des Wäldchens nach der Ruhebank links abbiegen. Rechts stehen die beiden Windräder.

13 Windräder auf dem Haler Esch (Von Gunther Krause)

Der Wind kann viel. Er kann nützlich sein und helfen. Er kann Pollen und Samen verbreiten und Früchte vom Baum schütteln. Er kann Wolken treiben, Drachen

steigen lassen, Wäsche trocknen und Schiffe übers Meer treiben.

Der Wind kann aber auch vernichten und zerstören. Er kann Schiffe versenken, Bäume entwurzeln, Dächer abdecken und Autos umwerfen. Der Wind kann aber auch Windräder drehen, die Wasser pumpen oder Strom erzeugen. Nach der Vier-Elemente-Lehre der Griechischen Philosophen (600 bis 300 v. Chr.) besteht alles Sein aus den vier Grundelementen Feuer, Wasser, Luft und Erde. Damit gehört auch der Wind dazu.

Wie entsteht Wind? Die Landmassen der Erde und das Meer werden von der Sonne erwärmt. Das Land erhitzt sich stärker als das Meer. Die warme Luft steigt auf. Weil „Luft fehlt“ nennt man das ein Tiefdruckgebiet. Oberhalb der Landmassen, am Himmel, kühlt die Luft wieder ab, treibt über das Meer und sinkt ab. Luft strömt nach. So entsteht ein Hochdruckgebiet. - Die Luft ist in Bewegung. Wind ist Luft, die sich bewegt. Wenn das Druckgefälle zwischen den beiden Druckgebieten größer wird, weht der Wind heftiger. Wind ist also Druckausgleich.

Die Neue Osnabrücker Zeitung berichtete im Januar 1993 von der Gründungsversammlung einer Energiegenossenschaft. Die Initiative dazu ging von überwiegend Halener Bürgern aus. Sie wollten einen Beitrag zur Energiewende leisten. Der Mitinitiator Ulf Werner sagte gleich voraus (NOZ 2.01.1993): „Das ist eine Sache für Idealisten. In den nächsten 20 Jahren ist daraus keine Dividende zu erwarten.“ Sollte er Recht behalten? Eine Energiegenossenschaft wurde noch im Januar 1993 gegründet. Als Standort einer Windkraftanlage wurde der Halener Esch gefunden. Ein Windgutachten wurde in Auftrag gegeben, und die Gemeinde Lotte leitete auf Initiative der Genossenschaft die Ausweisung einer Sonderfläche für Windkraftanlagen ein. In dieser Zeit wurde unter Befürwortern und Gegnern der Bürger und des Gemeinderats über Pro und Kontra heiß diskutiert. Windräder können das Landschaftsbild stören sowie Geräusche und Schatteneffekte bis zu einer Reichweite von 500 m hervorrufen. Die Schatteneffekte sollten zum Glück nur zu bestimmten Jahreszeiten für zehn Minuten pro Tag auftreten. Auch das Wild und die Vogelwelt könnten zumindest während der Bauzeit beeinträchtigt werden. Insbesondere die Bewohner einiger Häuser am Rande von Halen waren betroffen. Die Halener Windkraftfläche wurde im November

1998 vom Rat der Gemeinde Lotte beschlossen. Im Jahr 1999 übergab die E-Genossenschaft Lotte das Projekt an die WEO Windenergie Osnabrück GmbH & Co. Eine Zusammenarbeit zwischen beiden Partnern wurde vereinbart. Die WEO übernahm den Standort, und die Betreibergemeinschaft WEO Windenergie Osnabrück GmbH & Co Windkraft Lotte-Halen KG wurde im Mai 2001 gegründet. Die E-Genossenschaft Lotte löste sich auf. An der neuen Betreibergemeinschaft waren inzwischen etwa 40 Gesellschafter beteiligt. Die Gesamtkosten für das geplante Windrad sollten 1,37 Millionen DM betragen. Die Kommanditisten brachten nach der DM-Euro-Umstellung eine Eigenkapitalsumme von 228.000 € inklusive Gesellschafterdarlehen auf.

Die Baugenehmigung vom Kreis Steinfurt ging im März 2001 ein. Nach den inzwischen entwickelten Plänen sollte auf dem Halener Esch eine Windkraftanlage mit folgenden Daten errichtet werden:

Typ Nordex N 43, Gitterturm mit einer Höhe von 78 m, Rotordurchmesser 43 m, Leistung 600 kW, Ertragserwartung, 855.000 kWh pro Jahr



Windräder auf dem Haler Esch

Kurz vor Weihnachten 2001 ging das Windrad in Betrieb. Und hat Ulf Werner Recht behalten? Einen Gewinn konnten die Kommanditisten bisher durch das Windrad nicht einstreichen. Der durchschnittliche Jahresenergieertrag lag bei 768.000 kWh. Das entspricht etwa dem Jahresverbrauch von 220 Haushalten. In besseren Windjahren wurden durchaus kleine Gewinne erzielt, in den schlechten Jahren Verluste. Zudem kam es zu einem Getriebebeschaden und nachfolgendem Stillstand von gut zweieinhalb Monaten im Frühjahr 2010. Infolgedessen musste eine

Kapitalerhöhung durch die inzwischen 48 Gesellschafter erfolgen. Insgesamt hat dieses Windkraftwerk bis heute etwa 10.000.000 kWh Strom erzeugt. Auf jeden Fall haben die Initiatoren als Vorreiter und Idealisten einen Beitrag zur regenerativen Stromerzeugung durch Windkraft geleistet.

Noch ein weiterer Erfolg erscheint erwähnenswert. Mit Hilfe des langjährigen Umwelt- und Naturschützers Friedhelm Scheel aus Westerkappeln wurde im Jahr 2002 am Gittermast ein Turmfalkenkasten angebracht. Bis heute wurden dort sicherlich über 40 Jungtiere großgezogen.

Die ersten Planungen zur Errichtung der zweiten Windenergieanlage auf dem Halener Esch begannen im Jahr 2003. Drei Landwirte schlossen sich zwecks Bau und Betrieb einer Windkraftanlage zu einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts zusammen. Auch hier erfolgten wieder Wirtschaftlichkeitsberechnungen und die Auswahl eines weiteren optimalen Standortes. Geräusche und Schatteneffekte mussten im Umkreis von 1,3 km untersucht werden. Dabei wurden die Schallgrenzwerte zum benachbarten Wohngebiet Halen eingehalten. Um Schattenschlag auf benachbarte Häuser am Wersener Damm zu vermeiden, stattete der Hersteller das Windrad später mit einer Technik aus, die es abschaltet, wenn sich der Schatten des Rotors Mitte Mai bis Mitte Juli morgens zwischen 6 und 7 Uhr über die Dächer bewegt.

Der Bauantrag für eine Rohrturmanlage des Typs Enercon E-58 wurde 2004 gestellt. Zur Vereinheitlichung des Erscheinungsbildes der Windanlagen forderte der Gemeinderat eine weitere Gittermastanlage. Gittermasten passen sich der Landschaft besser an, sind transparent. Aus Wirtschaftlichkeitsgründen sollte aber eine Enercon-Anlage errichtet werden, die nicht aufgrund schalltechnischer Belange nachts abgeschaltet werden muss.

Während das Verfahren sich verzögerte, stellte die Firma Enercon eine neue Anlagengeneration vor, die noch wesentlich wirtschaftlicher als die bisherige Generation sein sollte. Eine Änderungs-genehmigung wurde gestellt und im August 2005 erteilt. Jetzt gab es einen Baustopp durch Widersprüche besorgter Nachbarn, die im Oktober 2006 durch das Staatliche Umweltamt Münster abgewiesen werden. Endlich konnte das kreisrunde Fundament mit einer Tiefe von 2,90 m

und einem Durchmesser vom 14 m erstellt werden. Ende November wurde die zweite Windkraftanlage errichtet, die im Dezember 2006 in Betrieb ging. Ihre Daten:

Typ Enercon E-48, Gesamthöhe 99,90 m, Nabenhöhe 48 m, Rotordurchmesser 48 m, Generatorleistung 800 kW, Windertrag in einem 100% Jahr 1.100.000 kWh

Die Baukosten beliefen sich inklusive der erforderlichen Gutachtenkosten von rund 10.000 € auf insgesamt 820.000 €. Eine Besonderheit dieser Anlage ist ihr Verhalten bei Sturm oder Orkan. Während heutige Getriebegroßanlagen bei Windgeschwindigkeiten von 20 bis 25 m/sec abschalten müssen, kann diese getriebe lose Anlage weiter betrieben werden. Zwischen 28 m/sec und 34 m/sec reduziert sich die Rotordrehzahl, indem sich die Rotorblätter sukzessive aus dem Wind drehen. Erst bei Windgeschwindigkeiten über 34 m/sec (122 km/h) schaltet die Anlage ab. Die computerbasierte Steuerungstechnik erfährt laufend Updates. Ebenso wurden z.B. die Rotorblätter in Form und Leistung optimiert und im Rahmen eines Wartungsvertrages zu Beginn des Jahres 2015 ausgetauscht. So wird die Leistung immer wieder optimiert. Auch bei dieser Anlage wurde die Ertragserwartung nicht ganz erfüllt. Sie lag im Mittel bei 90 %. Das entspricht etwa 990.000 kWh oder der Versorgung von 280 Haushalten im Jahr. Anlage und Standort haben sich als wirtschaftlich erwiesen.

„Deutschland treibt den Ausbau der Ökoenergie schneller voran als von der EU gefordert. Im Jahr 2013 kamen 12,4% der verbrauchten Energie aus Quellen wie Solar- oder Windenergie.“ (NOZ 17.06.2015) „Im vergangenen Jahr hatte die Windenergie nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes einen Anteil von 8,6% an der Bruttostromerzeugung“ (NOZ 30.01.2015). Damit liegt Deutschland nach Angaben des Bundesverbands Windenergie im europäischen Vergleich vor Spanien und Großbritannien an erster Stelle. Das alles ist eine positive Entwicklung. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass an stürmischen Tagen im Norden der Republik mehr Strom erzeugt wird als hier verbraucht werden kann. Der Süden sperrt sich weiterhin gegen mehr Windräder und Transportwege. Von herausragender Dringlichkeit ist die Entwicklung von rentablen Speichertechnologien, denn weder

bläst in unserer Region ständig der Wind noch scheint immer die Sonne.

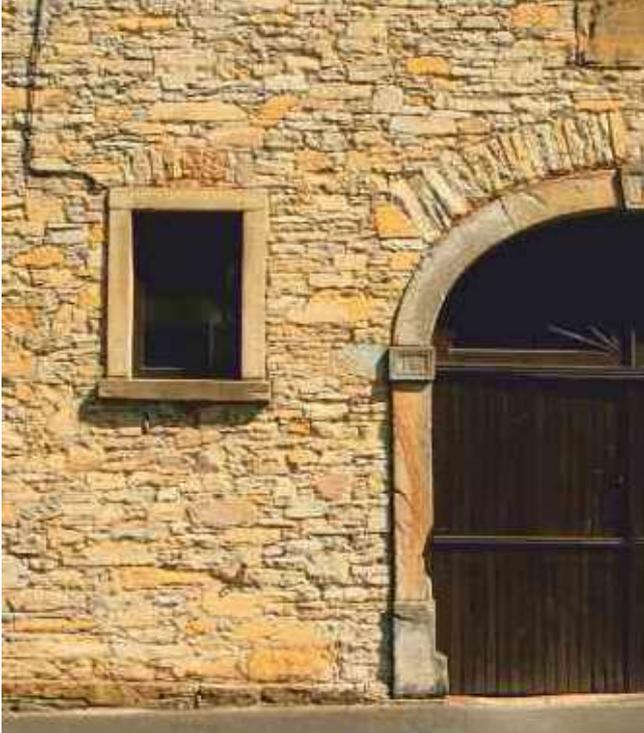
Zu den Kapiteln 14 und 15: Geradeaus geht es weiter bis zur Hauptstraße (Halener Straße) zwischen Halen bzw. der Bauerschaft Halen und Wersen. Bitte vorsichtig die Straße kreuzen, um auf den Radweg zu gelangen! Nun steht man vor dem beschriebenen Perlgras-Buchenwald. An dieser Strecke liegen auch - mehr oder weniger weit ab von der Hauptstraße gelegen - die früheren Steinbrüche. Diese sind durchweg nur schwer zugänglich und in Privatbesitz. Achtung: Das Betreten ist untersagt bzw. nach Landschaftsgesetz Nordrhein-Westfalen auf Wegen nur auf eigene Gefahr gestattet. Ein Hinweisschild am Rand des Wäldchens wird aber zukünftig über die Steinbrüche und den nicht mehr existenten Kalkofen unterrichten. Bei Fragen zu Besichtigungen bitte melden bei der Gemeindeverwaltung, Telefon 05404/889-31.

14 Zeichen der Zeit: Abbau und Verwendung von Kalkstein in Halen (Von Christiane Franke, Dr. Horst Klassen und Renate Lammers)

Dem aufmerksamen Beobachter fallen bei seiner Fahrt durch die Bauerschaft Halen große, helle Gebäude an einer ausgeprägten Erhebung auf. Das Baumaterial dieser Häuser und der als Grundstückseinfriedigungen sichtbaren Mauern besteht aus hellgrauen Bruchsteinen. Unterschiedlich ist allerdings die Verarbeitung: Bei den Hausbauten sorgt eine Bindung durch Mörtel für die notwendige Festigkeit des Mauerwerks. Sie fehlt ursprünglich bei den selten eine Höhe von einem Meter überschreitenden Begrenzungsmauern.

Je nachdem, wie stark der Mörtel von der Witterung zersetzt oder ob überhaupt welcher verwendet wurde, bieten sich Pflanzen und Tieren unterschiedlich große Hohlräume und Nischen zum Leben. Zum Teil sind es besonders angepasste Lebewesen, die hier gedeihen, denn die Lebensbe-

dingungen können extrem sein. Größere Temperaturschwankungen (die Kalksteine werden durch Sonneneinstrahlung aufgeheizt und können die Wärme speichern, eine Abkühlung erfolgt in der Nacht) und Trockenheit müssen zu bewältigen sein.



Bauernhaus (1870) in der Bauerschaft Halen aus plattigen Kalksteinen des Unteren Muschelkalks, Fenster- und Toreinfassungen Ibbenbürener Sandstein (Oberkarbon) (Foto Johannemann)

Typische Spezialisten unter den Pflanzen - auch an den Halener Mauern zu finden - sind z.B. der Braunstielige Streifenfarn und die Mauerraute. Daneben gibt es zahlreiche „Allerweltsarten“, die die Mauern besiedeln, sofern sich genug Substrat angesammelt hat, gerne auch oben auf den Mauerkronen.



Bruchsteinmauer mit Braunstieligem Streifenfarn und kleinen Exemplaren der Mauerraute, im unteren Bereich wächst Schöllkraut

Hier wachsen beispielsweise das gelb blühende Schöllkraut, Löwenzahn, Efeu, die weiße Taubnessel, Gundermann, Moose, Gräser und weitere Blütenpflanzen.

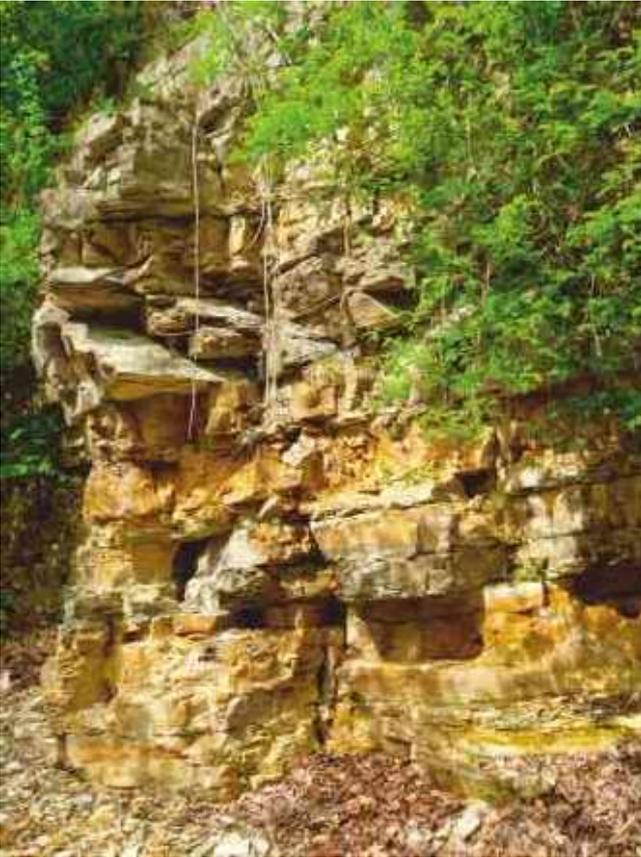


Alte Bruchsteinmauer als Weideeinfassung mit Mauerraute und weiterem Bewuchs (Fotos Franke)

Eidechsen lieben lose aufgeschichtete Mauern ohne Mörtel in den Fugen, wie sie als Weideeinfassungen in Halen zum Teil noch erkennbar sind. Auch viele Wirbellose (Spinnentiere, Insekten, Würmer und Schnecken) besiedeln den Lebensraum Bruchsteinmauer.

Dieser auffällige Baustein der Häuser, Scheunen und Trockenmauern der Bauerschaft Halen stammt aus nahe gelegenen Steinbrüchen. Abgebaut wurden dort hauptsächlich helle, schwach tonige Kalksteine. Vereinzelt finden sich eigelbe, dolomitische Kalkbänke. Besonders im stärker verwitterten oberen Teil wird die plattige Lagerung der hellgrauen Kalksteine deutlich, die den Abbau ohne Einsatz von Maschinen ermöglichte. Diese leicht bearbeitbaren Platten bildeten in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts einen hervorragenden Werkstein. Dessen Nutzbarkeit wurde auch nicht wesentlich durch wenige gelbbraune, mürbe Zwischenlagen gemindert, in deren drusenartigen Hohlräumen sich vereinzelt kleine Kalkspat-Kristalle finden.

Die Kalksteine sind Ablagerungen eines Flachmeeres, das vor ca. 240 Millionen Jahren, in der Zeit des „Unteren Muschelkalks“, das gesamte Osnabrücker Bergland bedeckte. Da nur sehr selten Muschelschalen auftreten und weitere Fossilien zu fehlen scheinen, dürften die Lebensbedingungen in diesem Meer nur wenig erfreulich gewesen sein. Auffallend sind allerdings in einigen Lagen U-förmig gebogene, rundliche, stängelartige Röhrenbauten von ehemals den Meeresboden durchwühlenden, fingerdicken Würmern.



Kalksteinfolge des Unteren Muschelkalks in einem ehemaligen Steinbruch nahe der Bauerschaft Halen. Durch die Verwitterung sind die ursprünglich dicken Bänke aufgelöst in dünnplattige Lagen (Foto Lammers)

Der Gesteinsabbau wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich intensiviert. Ursache war der Wechsel vom bisherigen Fachwerk zum Bruchstein-Bau. Dafür waren hauptsächlich zwei Fakten verantwortlich:

1. Die umfangreiche Nutzung des Holzes als Bau- und Brennmaterial hatte zu einer waldarmen Landschaft und dementsprechend zu einer signifikanten Verknappung des Bauholzes geführt.
2. Die allmählich einsetzende Liberalisierung erlaubte den Grundbesitzern erstmalig, die in ihren Ländereien vorkommenden Gesteine für ihren Eigenbedarf abzubauen und zu nutzen.

Der zeitliche Zusammenhang dieser Ereignisse erklärt, weshalb auch in Halen die mit Bruchstein errichteten Bauernhäuser alle erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts errichtet wurden.

Der Hof Halermöller, heute Sies, an der Achmerstraße wurde 1880 am heutigen Standort mit Kalkstein des eigenen Steinbruchs errichtet. Die Erbin heiratete Gustav Feldkamp, der diesen dann

auch gewerblich nutzte. Mit Pferdewagen wurden die gebrochenen Kalksteine transportiert. Die Arbeiter waren meist die Heuerlinge des Hofes. Während des Zweiten Weltkrieges waren Soldaten vom Flugplatz Achmer in Baracken nach Halen einquartiert. Wo heute das Sechsfamilienhaus steht, war zum Schutz vor Fliegerangriffen ein zweiter Eingang in den vergrößerten Bunker der Familie Feldkamp in den Steinbruch gesprengt worden. Der Kalkstein aus dem Halener Steinbruch wurde häufig nach Osnabrück ausgeliefert. Durch diese Geschäfte knüpfte Gustav Feldkamp Kontakte nach Berlin und lieferte seinen Kalkstein zum Bau des Olympiastadions, das ab 1934 entstand. Der Halener Kalkstein wurde wohl für Verkleidungselemente im Oberring des Stadions wie der fränkische Muschelkalk genutzt (Quelle: Berliner Unterwelten e. V.). Auch zu den Häfen nach Wilhelmshaven wurde der Stein aus Halen für den Bau neuer Kai-mauern geliefert.

Die ungewöhnliche Abbautiefe, die durch den Grundwasserspiegel der Hase begrenzt wird, entstand erst in der Nachkriegszeit, als unter Einsatz von Maschinen der Kalkstein hauptsächlich als Straßenschotter gewonnen wurde. Der zerkleinerte Kalkstein wurde vor Ort in Loren verladen. Sie wurden auf Gleisen, die seinerzeit auf der heutigen Zufahrt lagen, nach oben gezogen. Endgültig eingestellt wurde die Steingewinnung Mitte der 1960er Jahre.



Reste eines ehemaligen Kalksteinofens östlich der Straße nach Wersen (Foto Johannemann, ca. 1975)

Auf der Weiterfahrt von Halen nach Wersen liegen nahe der Straße ein ehemaliger, umfangreicher Steinbruch und mehrere kleine Kühlen, in denen ebenfalls Kalksteine gebrochen wurden. Abgebaut wurden hier ca. fünf Meter mächtige, blaugraue Kalksteine des „Oberen Muschelkalks“, die sich durch einen besonders hohen Kalkgehalt von über

95 % auszeichnen. Das zerkleinerte Gestein wurde in einem Kalkofen gebrannt, der sich direkt links neben der Straße nach Wersen befand und von dem aber nur noch die Reste einiger Grundmauern erhalten sind. Der gebrannte Kalk diente auch zur Herstellung des beim Hausbau erforderlichen Mörtels.

15 Der Perlgras Buchenwald „Auf der Woort“ - ein uralter wirtschaftlich genutzter Wald (Von Dieter Zehm)

In unmittelbarer Angrenzung zum Esch, gleichsam ein landschaftsgestaltender Kontrast zur baum- und strauchlosen Ackerfläche, befinden sich zwei Buchenwäldchen, Schwegmanns Busch und - an der Halener Straße gelegen - das Buchenwäldchen „Auf der Woort“.

Beide Wäldchen haben nur eine geringe Größe. Sie sind Überbleibsel einer seit ca. 1.000 v. Chr. waldgeschichtlich beginnenden „Buchenzeit“. Als Folge einer merklichen Klimaabkühlung und somit verbesserten Wachstumsbedingungen verbreitete sich diese Baumart, besonders auf für sie günstigen Bodenverhältnissen, und bedeckte zunehmend auch weite Flächen im westfälischen Raum. Durch starke Übernutzung/Raubbau des Menschen seit dem Mittelalter, verstärkt zu Beginn der Neuzeit, verringerte sich jedoch nachfolgend stetig der Bestand der Buchenwälder. Ersatzweise kam es verstärkt zur forstwirtschaftlich bevorzugten Anpflanzung von Nadelbäumen. Diese brachten aufgrund ihres schnellen Wachstums baldigen Ertrag. 2008 gab es in NRW noch 110.000 Hektar Buchenwald (Ministerium für Umwelt und Naturschutz).

Der Buchenwald an der Halener Straße beeindruckt besonders im zeitigen Frühjahr durch eine üppige Bodenvegetation. Bevor die Buchen sich belauben, wenn das Tageslicht noch durch die kahlen Baumkronen bis auf den Waldboden fällt, beginnt der Vegetationszyklus der Frühblüher. Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Waldveilchen (*Viola reichenbachiana*) im Waldinnern, Scharbockskraut (*Ranunculus vicaria*) und der Gefleckte Aronstab (*Arum maculatum*) an den Waldrändern, schmücken nun fast flächende-

ckend den Waldboden.



Waldveilchen

Gefleckter Aronstab



Buschwindröschen

Scharbockskraut

Diese hier exemplarisch genannten Frühblüher sind in besonderer Weise an die jahreszeitlich unterschiedlichen Lichtverhältnisse angepasst. Zusätzlich zur Nährstoffbildung durch das Tageslicht, der Fotosynthese, verfügen sie über Nährstoffspeicher in ihrem unterirdischen Wurzelstock, dem Rhizom, z.B. beim Scharbockskraut, und unterstützen so das Wachsen und Blühen der Pflanzen.

Mit fortschreitender Jahreszeit und dem Neuaustrieb der Bäume wird der Waldboden weitgehend beschattet. Die Frühblüher stellen ihr Wachstum ein und ziehen sich in den Boden zurück. Das Einblütige Perlgras (*Melica uniflora*) bildet nun flächendeckend einen dichten Grasflor. Vereint mit der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) ist es pflanzensoziologisch die Charakterpflanze dieses Buchenwaldtyps (*Melico uniflorae* Fagetum) einer Pflanzengesellschaft, die besonders gut auf dem hier befindlichen verwitterten Muschelkalkgestein gedeiht und nur noch an wenigen Waldstellen auf Wersener und Halener Gebiet vorkommt.

Beim Durchqueren des Waldes fallen größere Bestände eines immergrünen Strauches auf. Dieses Waldgewächs trägt gleich drei Namen: Hülse,

Stechpalme und Ilex. Während die volkstümliche Bezeichnung „Hülse“ sich auf die etwas versteckt (umhüllt) wachsenden Früchte bezieht, weist der Name Stechpalme auf einen religiösen Bezug hin. Als Ersatz echter Palmenzweige diente das geweihte Grün der Hülse der Ausschmückung kirchlicher Einrichtungen mit Gestecken und Kränzen.



Lichter Buchenwald
mit Ilex

Perlgras

Der christliche Name Stechpalme bürgerte sich ein, der wissenschaftliche „Ilex aquifolium“ blieb den Botanikern vorbehalten. Da die Bestände der Stechpalme Anfang des 20. Jahrhunderts stark zurückgingen, kam es 1935 zur Unterschutzstellung. Bei den Waldbesitzern war der sich oft stark ausbreitende Strauch allerdings unbeliebt und als Waldunkraut oder Walddistel verschrien. Ein alter Reim lautete: „Ilse, bilse, keiner willse, die böse Hülse“.

Auf der Vermessungskarte von 1828 (Urkataster) wird die Flur Buchenwald mit „Auf der Woort“ bezeichnet. Das niederdeutsche Wort „Woort“ / „Wort“ bzw. „Wurt“ ist etymologisch mehrdeutig. Während es im norddeutschen Sprachraum auf eine Wohnstätte in topographisch erhöhter Lage hinweist, bezieht es sich im westfälischen Sprachraum auch auf das acker- und forstwirtschaftlich genutzte Umfeld eines Hofes.

Aus historisch-heimatkundlicher Sicht ist sicherlich erwähnenswert, dass auf der Vermessungskarte von 1828 im Flurbereich „Auf der Woort“ ein Gebäudekomplex eingetragen ist, der heute nicht mehr existiert. Es handelt sich hier um einen aufgegebenen Althof der Vorfahren des jetzigen Besitzers der Fläche, einer Hofwüstung. Bestätigt wird dies auch aufgrund mündlicher Überlieferungen seitens der Nachfahren.

Zu Kapitel 16: Nun geht es nach Norden durch die Bauerschaft Halen mit ihren Höfen und Bruchsteinmauern zurück Richtung Wohnsiedlung. Am Schild „Achmerstr. 12, 12 a, 14“ biegt man links ab, dann in den ersten Weg rechts auf die Straße „Am Schwegbusch“. Sie mündet in den Niederseester Weg, an dem man gleich links die ehemalige Schule (heute AWO-Kindertageseinrichtung) findet.

Nach rechts geht es zurück zum Ausgangspunkt, dem Bahnhof/Haltepunkt Halen.

16 Hofgeschichte(n) (Von Renate Lammers)

Augenfällig ist die dichte Bauweise der Bauernhöfe, die entlang der K23 in Halen stehen. Mit Bruchsteinmauern von Verkehr und Nachbarn getrennt, haben die Landwirte über mehrere Generationen ihren Betrieb geführt. Den genauen Grund für die dichte Nachbarschaft können heutige Bewohner nicht eindeutig nennen. Doch wird davon ausgegangen, dass die feuchten Hasewiesen die Höfe im Laufe der Jahrhunderte bis an den Rand der fruchtbaren Äcker auf dem Esch gedrängt haben. Zudem herrschten seit Gründung der Orte Wersen und Halen blutige Fehden um Herrschaftsansprüche zwischen den Bischöfen von Osnabrück und den Tecklenburger Grafen. Auch räuberische Überfälle kamen damals immer wieder vor. Heuerhäuser wurden deshalb im Schutz der größten Höfe errichtet. Landwehren wurden gebildet (Gründung des Schützenvereins Wersen 1664).

Die Aufzeichnungen des Stammbaums der Familie Meyer zu Halen und ihres Bauernhofs reichen bis ins Jahr 1657. Der Hof war der größte im Ortsteil. Bei einer Volkszählung von 1811 wurde neben Bernd Heinrich Meier nur noch der Hof Schwegmann als Vollerbe aufgeführt („Dorfleben damals in Wersen“, in „Spurensuche“, Heft 2/2012).

Vier Generationen leben und arbeiten heute zusammen auf dem Hof in Halen, der anerkannter Ausbildungsbetrieb ist. Der Schweinehaltungsbetrieb der Familie Meyer ist der letzte in Vollerwerb betriebene Hof in Halen. Das Haupthaus wurde 1763 errichtet und 1823 erneuert. Ursprünglich stand das Bauernhaus weiter zur Hase hin. Doch wegen des Überschwemmungsbereiches der Hasewiesen und der damit verbundenen ständigen

Feuchtigkeit im Haus entschied sich die Familie, weiter oberhalb neu aufzubauen. Die Hofanlage im typischen Fachwerk wich 1961 dann endgültig bei einem weiteren Um- und Anbau einer Klinkerbauweise.



Hof Meyer (zu Halen) heute.



Die Luftaufnahme rechts vor 1961 zeigt noch das alte Blechdach des Haupthauses, das seinen Bewohnern bei Regen und Hagel die Nachtruhe raubte.

In einer Schätzungsurkunde von 1575 finden sich für den Hof Meyer zu Halen neben fünf Pferden, fünf Kühen und drei Rindern auch fünf Schweine und 48 Schafe. Das „zu“ im Nachnamen der Familie ist vor einigen Generationen verschwunden, und auch die letzten Rinder sind 1998 abgeschafft worden. Nach dem Umbau der Kuhställe wurde die Zahl der Sauen nach und nach auf 230 Stück aufgestockt (Stand 2013). Kühe gibt es übrigens in ganz Halen nicht mehr, nur noch vereinzelt Rinder. Das Gehöft der Meyers und das dazugehörige Land war immer Grenzland. Die Hase und ihr Verlauf bilden eine natürliche Grenze. Früher waren es die Königreiche Hannover und Preußen, heute sind es Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Der Urgroßvater des heutigen Hofbetreibers hatte

damals Land für den Bau des Stichkanals verkauft. Früher haben auch Schmuggler Salz über das Meyersche Land über die Grenze geschafft, werden noch die ganz alten Geschichten über Mangelwaren, die in vielfältiger Weise am Zollhaus vorbei über die Landesgrenzen gebracht wurden, in der Familie erzählt.

17 Die ehemalige Volks- und Grundschule Halen (Von Wolfgang Johannemann)

Heinrich Arelmann schreibt 1964 in dem Büchlein „Heimatsdorf Wersen“ über die Schule in Halen: „Wie in dem Bericht über die Wersener Schulverhältnisse erwähnt, wurde in 1815 in Halen ein Unterrichtsraum erbaut und eine eigene Lehrerstelle eingerichtet.“

Offenbar ist aber schon 1801 eine Schule in Halen gebaut worden. In seinem Heftlein „Wersen – Eine Ferienstudie“ aus dem Jahr 1901 zitiert Heinrich Niemöller einen Bericht des Wersener Pastors Werlemann. Unter dem Stichtag 11. Juli 1802 heißt es: „Auf meine wiederholten Vorstellungen und Bitten ist endlich auch 1801 eine neue schöne Schule in Halen gebaut worden. Über der Thür habe ich die Worte setzen lassen „Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend.“ Ferner ist bemerkt worden, dass Halen diese Schule zur Ehre Gottes und zum Besten der Jugend zu der Zeit des Predigers Werlemann, des Kirchenvorstehers Hövelbernd und des Kirchspielvorstehers Schwegmann habe erbauen lassen.

Ob es tatsächlich schon ab 1801 eine Schule in Halen gab - was aber wahrscheinlich ist - und das von Heinrich Arelmann angeführte Datum 1815 falsch ist, war nicht zweifelsfrei aufzuklären. Deshalb ist die Jahreszahl „1815“ des Schulbaus mit Vorbehalt zu betrachten.

Von den damaligen Schulverhältnissen im Tecklenburger Land kann man sich heute kaum mehr ein Bild machen. Zwar hat es auch zu dieser Zeit schon Schulen gegeben, aber von einem fundierten Unterricht kann nicht gesprochen werden. Ausgebildete Lehrer gab es ebenfalls noch nicht. Erst nach den Befreiungskriegen (1813 bis 1815) setzte dann mit der Gründung der Seminare eine eigentliche Lehrerausbildung ein.

Obwohl Friedrich Wilhelm I. von Preußen bereits im Jahre 1716 die allgemeine Schulpflicht eingeführt hatte, fand der Unterricht auf dem Lande über Jahrzehnte fast nur im Winterhalbjahr statt. In den Sommermonaten hatten Feld- und Erntearbeiten Vorrang.

In Wersen hat es schon sehr früh Schulunterricht gegeben, denn im Kirchenbuch von 1583 wird ein Schulmeister namens Klingmy erwähnt. Im selben Jahr ist auf dem Kirchhof auch ein Küsterhaus, das zugleich als Schullokal diente, errichtet worden. Bis zum Jahre 1815 war die einklassige Dorfschule in Wersen die einzige Schule für die gesamte Gemeinde, bestehend aus den Bauernschaften Hunterorth, Büren und Halen.

Da man ausgebildete Lehrer nicht besolden konnte, mussten vornehmlich Hilfskräfte beschäftigt werden. So soll ein Kolon Koch (Anmerkung des Autors: Kolon oder auch Kolon war ab dem Mittelalter die allgemeine Bezeichnung für einen bäuerlichen Ansiedler, Pächter oder dergleichen) in Halen mehrere Jahre als „Schulmeister“ gewirkt haben.

Im Jahre 1815 ist in Wersen ein neues Lehrer- und Küsterhaus, in dem sich auch ein Unterrichtsraum befand, gebaut worden. Erst als ab 1815 in der Bauernschaft Halen eine amtliche Lehrerstelle eingerichtet und gleichzeitig beim Hofe Wulf (an der heutigen Ecke Achmerstraße/Halener Straße) eine Schule gebaut wurde, besserten sich die Verhältnisse. Für die älteren Jahrgänge fand der Unterricht aber weiterhin in Wersen statt. Der später in Lotte angestellt gewesene Lehrer Simon (1860 bis 1876) ist wohl als erster voll ausgebildeter Lehrer an der Halener Schule anzusehen. Er begann seine Tätigkeit mit einem Jahresgehalt von 60 „Thalern“. Von 1876 bis 1879 ist ein Lehrer Langmeyer in Halen tätig gewesen. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Petershagen an der Weser wurde Ernst Korpeter 1879 an die alte Halener Schule beim Bauern Wulf berufen. Von da an kann von geordneten Schulverhältnissen in Halen gesprochen werden.

1884 sind dann auf Drängen der königlichen Regierung zu Münster Schule und Lehrerwohnung in einem gemeinsamen Neubau (an der heutigen Ecke Niederseester Weg/Zum Tiefen Reck) untergebracht worden. Erster Lehrer in der neuen einklassigen evangelischen Volksschule, in der am 2. Januar 1885 der Unterricht begann, war Ernst Korpeter. Er war dort bis zu seiner Pensionierung am

1. Oktober 1924 als Lehrer und Schulleiter tätig. Durch Staatsbeihilfen und Hinweise der staatlichen Schulaufsicht sah sich die Gemeindeverwaltung veranlasst, die neue Schule nach und nach auch mit den notwendigen Lehr- und Lernmitteln auszustatten. Endlich war die Schule in Halen eigenständig geworden und nicht mehr von Wersen abhängig. In den folgenden Jahrzehnten - auch während des Ersten Weltkrieges - verlief der Unterrichtsbetrieb weitgehend reibungslos.



Die im Jahre 1884 erbaute Volksschule Halen, um 1940

Zur Finanzierung des Ersten Weltkrieges gab es immer wieder Aufrufe, auch an die Schulen, zu Spenden und Sammlungen für Kriegsanleihen. Im Sommer 1916 sammelten die Halener Schüler 265 Pfund getrocknete Brennnesseln, etwa drei Zentner Laubheu und einen Zentner Getreide. Das erbrachte einen Betrag von 38,76 Mark. Die vierte Kriegsanleihe erzielte 500 Mark, die fünfte sogar 1.900 Mark. Für das Kriegslazarett Ledde kamen 15 Zentner Kartoffeln, Steckrüben und Möhren zusammen. Außerdem konnten 500 Eier und 20 Pfund Altmetall abgeliefert werden.

Die Nachfolge von Ernst Korpeter, der nach 45 Jahren erfolgreicher Tätigkeit Ende September 1924 in den Ruhestand ging, trat Heinrich Arelmann an. Auch unter seiner Regie gab es nur wenige Veränderungen in den Schulverhältnissen. Da die Schülerzahl ab 1930 bis auf über 60 stieg, musste ein Lehrer Mittelberg als Hilfskraft angestellt werden. 1934 folgte ihm Frau Altevogt. Unterricht fand nun auch wieder vor- und nachmittags statt.

Mit Beginn der nationalsozialistischen Epoche ist nicht nur durch die NSDAP einige Unruhe in den Unterrichtsbetrieb hineingetragen worden. Ab 1938 belegten Übungseinheiten der Luftwaffe zeitweise den 1936 im Zuge der Aufrüstung angelegten Ausweichflugplatz in Achmer. Durch den Flugbetrieb kam es zu erheblichen Störungen des Schulunterrichts.

Nachdem Heinrich Arelmann mit Beginn des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 seinen Kriegsdienst antreten musste, konnte der Unterricht während dieser Zeit von sieben verschiedenen Vertretungskräften aufrechterhalten werden. Davon waren Karl-Otto Böke (Oktober bis März 1943) und Dr. Franz Wagner (Oktober 1943 bis Juli 1944) am längsten tätig. Im Februar 1946 kehrte Heinrich Arelmann glücklicherweise aus der Gefangenschaft zurück. Nach seiner Genesung nahm er zu Ostern seinen Dienst wieder auf.

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Jahre 1945 löste eine Flut von etwa sieben Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen aus, die ihre ostdeutschen Heimatgebiete verlassen mussten. Viele von ihnen fanden im Tecklenburger Land, so auch in der Gemeinde Wersen, ihre neue Heimat. Dadurch stieg die Zahl der Schulkinder in Halen auf über 90. So kam dann im November 1946 Ruth Schmidt (spätere Schneebeck) als zweite Lehrkraft hinzu. Nun musste wieder im Schichtbetrieb vor- und nachmittags unterrichtet werden. Bevor aber Gertrud Girtz (1949 bis 1955) endgültig die zweite Lehrerstelle übernahm, waren noch für kurze Zeit Frau Nolte und Frau Behnke tätig. Anfang des Jahres 1950 wurde Heinrich Arelmann als Hauptlehrer an die Dorfschule in Wersen versetzt. Ihm folgte Johann Schulz, der vorher in Büren und zuletzt an der Dorfschule tätig war, an die Halener Schule.



Halener Schulklasse mit Lehrer Johann Schulz, 1953

Um einen geregelten Unterricht zu ermöglichen, wurden ein zweiter Klassenraum, ein Lehrmittelzimmer und eine Pausenhalle gebaut. Der Unterricht in der neuen Klasse begann am 28. August 1951. Aufgrund zunehmender Bautätigkeit stieg auch die Schülerzahl stetig an, sodass man in den nächsten Jahren mit über 100 Schülern rechnete. 1958 beschloss der Gemeinderat deshalb, die Schule um einen dritten Klassenraum und die erforderlichen Nebenräume zu erweitern und die gesamte Schule nach modernen Anforderungen auszustat-

ten. Großzügige Zuschüsse der Bezirksregierung Münster erleichterten der Gemeinde dieses Vorhaben. Jetzt hatte man auch in Halen vorbildliche Schulverhältnisse und ein leistungsfähiges Schulsystem geschaffen. 1960 ist Schulleiter Johann Schulz zum Hauptlehrer ernannt worden.

Zu Ostern 1964 ist dann der Dachboden über der 3. Klasse ausgebaut worden. Er sollte eigentlich als Nebenraum genutzt werden. Tatsächlich richtete man dort aber eine Hilfsschulklasse ein. Die 1966 neben der Schule erbaute Gymnastikhalle ermöglichte endlich auch vom Wetter unabhängigen Sportunterricht. Das im Jahre 1968 beschlossene neue Schulordnungsgesetz sah die Trennung von Grund- und Hauptschule vor. Dies hatte im gleichen Jahr die Auflösung der Volksschulen im damaligen Amt Lotte zur Folge. Aus der Halener Volksschule wurde eine Grundschule (Klassen 1 bis 4).

Im Jahre 1972 sind zwei weitere Klassenräume erstellt worden. Da auch diese Erweiterung der Schule noch nicht ausreichte, kamen im Jahre 1974 nochmals zwei Klassen und mehrere Nebenräume in Fertigbauweise hinzu. Der nun sehr ausgedehnte Gebäudekomplex erschwerte allerdings den Unterricht sehr.

1977 ging Johann Schulz in Ruhestand. Ihm folgten Wolfgang Ostermann (1977 bis 1988) und Evelyn Jarosch (1989 bis 1992) als Schulleiter. Ab 1992 leitete Gunther Krause kommissarisch die Grundschule am Standort Halen. Mit der Verlagerung der Grundschule Halen in das Gebäude der ehemaligen Fröbelschule in Wersen zum Beginn des Schuljahres 1994/95 schließlich ging ein fast 200jähriges Kapitel Halener Schulgeschichte zu Ende. Auslöser war letztlich ein Ratsbeschluss aus dem Jahre 1993. - „Es berührt schon etwas, wenn man in seiner „verpackten Klasse“ vor leeren Wänden, Regalen und Schränken steht“, so Gunther Krause damals in der NOZ vom 22.06.1994.

Seit dem 1. Dezember 1995 betreibt die AWO im alten Schulgebäude eine Kindertageseinrichtung.



Die ehemalige Volks- und Grundschule Halen, 2015, jetzt AWO-Kindertageseinrichtung

Die Autoren im Arbeitskreis „Halens Schätze“

Christiane Franke, Wersen, Biologin

Wolfgang Johanniemann, Wersen, Hobbyfotograf
und Heimatkundler

Dr. Horst Klassen, Wallenhorst, Geologe, ehe-
maliger Leiter Museum am Schölerberg,
Osnabrück

Gunther Krause, Wersen, ehemaliger Grundschul-
lehrer Halen und Wersen

Bernhard Kunz, Osnabrück, ehemaliger Lehrer
Gemeinschaftshauptschule Lotte, Hobbyhis-
toriker

Renate Lammers, Halen, freiberufliche Mitarbei-
terin Neue Osnabrücker Zeitung

Franz-Josef Landwehr, Wallenhorst, Historiker, u.a.
Studien zur Heimatgeschichte

Kornelia Lauxtermann, ehemalige Umwelt-
beauftragte Gemeinde Lotte

Rainer Schmidt, Forstamtmann, Bundesforstbe-
trieb Rhein-Weser, Forstrevier Seeste

Thomas Starkmann, Geograf, Biologische Station
Steinfurt

Edith Ten Thoren, Denkmalbeauftragte Gemeinde
Lotte

Ursula Wilm-Chemnitz, Umweltbeauftragte
Gemeinde Lotte

Dieter Zehm, Wersen, ehemaliger Lehrer Grund-
schule Halen, später Barbara-Schule Mettingen

Sonstige Arbeitskreismitglieder

Thomas Baumann, Büren, Baumann Ideen

Cathrin Fürstenberg, Ortsmarketingbeauftragte
Gemeinde Lotte

Astrid Hickmann, Leiterin Bauverwaltung und
Abwasserbetrieb Gemeinde Lotte

Rainer Lammers, Bürgermeister Gemeinde Lotte

Udo Stangier, Umweltbeauftragter Gemeinde
Wallenhorst

Hartmut Storch, Biologische Station Steinfurt

Sowie die Halener Bürgerinnen und Bürger:

Friedrich-Wilhelm Havermeyer

Manfred Peters

Gerd Sies

Irma Sies

Christian Thies

Elisabeth Thies

Günter Thies

Literatur, Quellen, Bildnachweis

Exkurs: „Spitze“ oder „Hang“

Literatur:

Inderwisch, Heinrich: Halen. In: Festschrift 800 Jahre
Halen. Gemeinde Lotte, 1980

Jellinghaus, Hermann: Dorfnamen um Osnabrück.
Osnabrück 1922 (Hinweis bei Inderwisch in der vorge-
nannten Festschrift)

Udolf, Jürgen: Die Ortsnamen Hall, Halle, Hallein, Hall-
stadt und das Salz. Bielefeld, Verlag für Regionalge-
schichte, 2014

1 Der ehemalige Bahnhof und heutige Haltepunkt Halen

Literatur:

Pieper, Petra: „Halens Tor zur Welt“. In: Neue Osnabrü-
cker Zeitung. 29.12.2012

„Pünktlich auf die Minute“. In: Neue Osnabrücker Zei-
tung. 31.12.1965

Weitere Quellen:

Hermann Ihnen

Manfred Peters

Dieter Riehemann

Postmuseum Mettingen

Wikipedia,

Stichwort: Bahnstrecke Oldenburg–Osnabrück

Bildnachweis:

Die Postkarte „Der Bahnhof Halen, um 1940“ stellte
Friedrich Wilhelm Havermeyer zur Verfügung

Alle weiteren Fotos Wolfgang Johanniemann

Exkurs: Lokomotivenreparatur in unmittelbarer Bahn- hofsnähe

Literatur:

Gebrüder Echterhoff: 150 Jahre. Auf Partnerschaft
gebaut. 1860 – 2010. Hrsg. Bauunternehmung Gebr.
Echterhoff GmbH & Co. KG. Westerkappeln 2010

Weitere Quellen:

Helmut Echterhoff, schriftliche Mitteilung vom
29.09.2015

Bildnachweis:

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Firma Gebrüder Echterhoff GmbH & Co. KG

Heimatbund Osnabrücker Land e.V.. Steinbacher Druck GmbH. Osnabrück 2005

„Land unter in Halen und Lotte“. In: Neue Osnabrücker Zeitung, 01.12.1965

2.1 Der Luftschutzbunker am Bahnhof Halen

Quelle:

www.untergrundosnabrueck.de

„Wasser - soweit das Auge reicht“. In: Neue Osnabrücker Zeitung, 21.12.1965

Bildnachweis:

Fotos Renate Lammers

„Wasserverhältnisse machen Sorgen“. In: Neue Osnabrücker Zeitung, 08.01.1966

2.2 Ein alter Bunker mit neuer Funktion - als Fledermausquartier

Literatur:

Corbet, Gordon und Ovenden, Denys: Pareys Buch der Säugetiere. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin, 1982

„Eine Hochwasserserie wie noch nie“. In: Neue Osnabrücker Zeitung, 08.02.1966

Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW: Geschützte Arten in NRW, Planungsrelevante Arten: Braunes Langohr. Internet 2015

„Wersen-Büren – Entstehung der Klärteiche“. In: Der Tecklenburger. 14./15.11.1964

Niedersächsisches Landesamt für Ökologie: Fledermäuse – geliebte Nachtschwärmer. Hildesheim 2002

Wasser und Schifffahrtsverwaltung des Bundes, Verlag der Hase

Weitere Quellen:

Karin Kaps, Halen

Schröpfer, Rüdiger, Feldmann, Reiner und Vierhaus, Henning: Die Säugetiere Westfalens. Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde, Heft 4, 46. Jahrgang. Münster 1984

Wikipedia, Stichwort Hase (Fluss)

Bildnachweis:

Fotos 2003: Kornelia Lauxtermann, 2015: Ursula Wilm-Chemnitz

Bildnachweis:

Fotos Wolfgang Johannemann

3 Die Hase – ein Grenzfluss

Literatur:

Baader, Theodor: „Alte Bezeichnungen des Haseflusses“. In Osnabrücker Mitteilungen 1948

4 Die Dörenburg, ein Teil der Osnabrücker Landwehr

Literatur:

Peucker, Hartmut: Von Wällen und Gräben - Die Osnabrücker Landwehr. Erkundungen in Natur und Geschichte. Hrsg. Umweltamt der Stadt Osnabrück, Osnabrück, Secolo-Verlag 2000

Osthus, Wolfgang: Gestatten: Mein Name ist Hase. Geschichte und Geschichten eines norddeutschen Flusses. Heimatarchiv. Sutton Verlag. Erfurt 2010

Vom Bruch, Rudolph: Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück. Neudruck Verlag der Buchhandlung Wenner, 1965 (Nachdruck der Ausgabe von 1930)

Bildnachweis:

Fotos Wolfgang Johannemann

Niemeyer, Thomas: Eine Brücke zwischen Bürgern in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. In: Unser Kreis 2008. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt. Hrsg.: Kreis Steinfurt und Heimatbund Steinfurt. 2008

5 Der Osnabrücker Zweigkanal – 100 Jahre Kanalgeschichte

Literatur:

Dierks, Joachim: „Optimal für Massengüter: Der Stichkanal“. In: Neue Osnabrücker Zeitung, 17.10.2008

Schreiber, Ute. Die Revitalisierung der Haseauen. In: Heimat-Jahrbuch für das Osnabrücker Land 2005. Hrsg.

Hinrichs, Wilfried, „Gutachter: Der Hafen hat keine Zukunft mehr“. In: Neue Osnabrücker Zeitung, 04.07.2008

Gebrüder Echterhoff: 150 Jahre. Auf Partnerschaft gebaut. 1860 – 2010. Hrsg. Bauunternehmung Gebr. Echterhoff GmbH & Co. KG. Westerkappeln 2010

Wikipedia, Stichwort: Stichkanal Osnabrück

Weitere Quelle:

* Helmut Echterhoff, schriftliche Mitteilung vom 29.09.2015

Bildnachweis:

Bau des Stichkanals Osnabrück, um 1912: Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Firma Gebrüder Echterhoff GmbH & Co. KG

Alle weiteren Fotos: Dieter Zehm

6.1 Die Rieselwiesen im Hasetal

Literatur:

Albers, Andreas: Die Rieselwiesen in Wallenhorst und Osnabrück-Pye. In: Heimatjahrbuch für das Osnabrücker Land 1996. Hrsg. Heimatbund Osnabrücker Land e.V.. Steinbacher Druck GmbH. Osnabrück 1996

Peuckert, Hartmut: Der Wasser- und Bodenverband Pye-Halen - Wiesenbewässerung im Hasetal. In: Heimatjahrbuch für das Osnabrücker Land 2003. Hrsg. Heimatbund Osnabrücker Land e.V.. Steinbacher Druck GmbH. Osnabrück 2003

Bildnachweis:

Fotos und Skizzen Franz-Josef Landwehr

6.2 Das Naturschutzgebiet Haseniederung

Bildnachweis:

Abkürzung Fotos:
Biologische Station Steinfurt (bst)
Theo Israel (tis)
Thomas Starkmann (tst)
Robert Tüllinghoff (tü)

7.1 Regenrückhaltebecken Ossenmoor - Harmonie von Funktion und Naturschutz

Bildnachweis:

Fotos Ursula Wilm-Chemnitz

Exkurs: Regenrückhaltebecken am Ossenmoor ausgekoffert

Bildnachweis:

Fotos Renate Lammers

7.2 Die Entwicklung von Flora und Fauna am Regenrückhaltebecken Ossenmoor

Literatur:

Bellmann, Heiko: Libellen: beobachten, bestimmen. Verlag Neumann-Neudamm, Melsungen 1987.

Düll, Ruprecht und Kutzelnigg, Herfried: Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch. Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg 1988.

Fitter, Richard; Fitter, Alastair und Blamey, Marjorie: Pareys Blumenbuch. Verlag Paul Parey, Hamburg 1986

Rothmaler, Werner: Exkursionsflora, Gefäßpflanzen. Verlag Volk und Wissen, Berlin 1990.

Bildnachweis:

Fotos Christiane Franke

8.1 Die kriegerische Geschichte des Haler Feldes

Literatur und Quellen:

Bödige, Dr. Nikolaus: Natur- und Geschichtsdenkmäler des Osnabrücker Landes, Ein Beitrag zur Förderung der Heimatkunde und Denkmalpflege. Pilmeyers Verlag , Osnabrück 1920

Holsche, August Karl: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg nebst einigen speziellen Landesverordnungen mit Anmerkungen als ein Beytrag zur vollständigen Beschreibung Westphalens. Berlin und Frankfurt, Kunze 1788

Kühling, Karl: Heimatdorf Wersen, Brücke vom Tecklenburger Land zur Stadt Osnabrück. Herausgegeben anlässlich des 300jährigen Jubiläums des Schützenvereins Wersen von 1664 e.V., 1964

Niemöller, Heinrich: Das Haler Feld. In: Der Tecklenburger, 1923

Duden

Universal-Lexikon 2012

Wikipedia, Stichworte Halen (Lotte), Reisiger, Settrup, Arnold von Lübeck

Bildnachweis:

Foto 1: Blick in das Haler Feld: Wolfgang Johanniemann

Foto 2: Karl der Große (Carolus Magnus): Repro eines Kunstguss-Reliefbildes im Besitz von Wolfgang Johanniemann

Foto 3: Herzog Widukind: Wikipedia (gemeinfrei gestellt vom ÖHL, Ökumenisches Heiligenlexikon)

Foto 4: Heinrich der Löwe: aus Wikipedia, Stichwort Heinrich der Löwe; File: Bote Hermann Schichtbuch 1514 Heinrich der Loewe 5 H III 2 19 (Stadtarchiv Braunschweig).jpg; Quelle: Stadtarchiv Braunschweig, H III 2 19, auszugsweise Abschrift aus dem 17. Jahrhundert von: Bote, Hermann Schichtbuch von 1514 (mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Braunschweig)

8.2 Der ehemalige Truppenübungsplatz Halen-Achmer

Quellennachweis:

Zum Stichwort Fliegerhorst „Ahnenkultur“ Bunkergeschichten: Internetfile: bunkergeschichte.de/10609/16439.html

Zum Stichwort Fliegerhorst Achmer - Relikte in Niedersachsen: Internetfile: <http://www.relikte.com/achmer/>

Bildnachweis:

Luftbild: Sammlung Martin Frauenheim, mit freundlicher Genehmigung

Foto „Mannschaftsbaracken der Flakstellung in Halen, 1942“: Sammlung Hauke Tim Haubrock, Osnabrück

Alle weiteren Fotos: Wolfgang Johanniemann

Exkurs: Wege zur Vielfalt - Hotspot 22 im Haler Feld

Weitere Infos unter www.wege-zur-vielfalt.de

8.3 Das Haler Feld: Geologie und Sandabbau

Literatur:

Erläuterungen zur Geologischen Karte, Blatt 3613 Westerkappeln, Krefeld 1983

Kartennachweis:

Preußisches Ur-Kataster von 1842, Ausschnitt Gemarkung Wersen, Flur 5. Herausgeber Landesvermessungsamt NRW. Abdruckerlaubnis: Geobasisdaten des Landes

des NRW © Geobasisdaten NRW 2015

Königlich Preußische Landesaufnahme von 1895 (Ausschnitt); Abdruckerlaubnis: Geobasisdaten des Landes NRW © Geobasisdaten NRW 2015

Geologische Karte von NRW (Blatt 3613) - Geologisches Landesamt 1983
Abdruckerlaubnis: © Geologischer Dienst NRW

Topographische Karte 3613 von Westerkappeln - Landesvermessungsamt NRW 1979. Abdruckerlaubnis: Geobasisdaten des Landes NRW © Geobasis NRW 2015

Bildnachweis:

Privater Sandabbau in Halen: Dieter Zehm

Nassbaggerei am Niedringhaus-/Sundermannsee 1980: Archiv Wolfgang Johanniemann

Exkurs: Ölbild „Haler Feld“

Bildnachweis:

Eigentum der Familie Lammers

9 Die „Deipe Briäke“

Literatur:

Bezzel, Einhard: BLV-Handbuch Vögel. München 1995.

Giesemann, Dr. Rolf: Der Heideweiher in Halen ist ein seltenes Kleinod der Natur. In: Unser Kreis 1997. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt. Hrsg.: Kreis Steinfurt und Heimatbund Steinfurt. 1997

Bildnachweis:

Fotos Christiane Franke

10 Die Grenzfesten Schultenburg und die Halener Schanzen

Literatur und Quellen:

Bödige, Dr. Nikolaus: Natur- und Geschichtsdenkmäler des Osnabrücker Landes, Ein Beitrag zur Förderung der Heimatkunde und Denkmalpflege. Pillmeyers Verlag, Osnabrück 1920

Holsche, August Karl: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg nebst einigen speziellen Landesverordnungen mit Anmerkungen als ein Beytrag zur vollständigen Beschreibung Westphalens. Berlin und Frankfurt,

Kunze 1788

Hunsche, Friedrich Ernst: Rittersitze, adelige Häuser, Familien und Vasallen. Verlag Howe, Tecklenburg 1988. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Howe, Tecklenburg

Inderwisch, Heinrich: Halen. In: Festschrift 800 Jahre Halen. Gemeinde Lotte, 1980

kr. „Fachwerkhaus abgebrannt - 500.000 Mark Schaden“. In: Neue Osnabrücker Zeitung vom 28.10.1985

Kühling, Karl: Heimatdorf Wersen, Brücke vom Tecklenburger Land zur Stadt Osnabrück. Selbstverlag 1964

Rump, Gerhard Arnold: Des Heil. Röm. Reichs uhralte hochlöbliche Graffschaft Tekelenburg. 1672. Edition Howe, 2012. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Howe, Tecklenburg

Spannhoff, Dr. Christof: Die Landwehren des Tecklenburger Landes unter besonderer Berücksichtigung des Kirchspiels Lienen. Grin Verlag, München 2013

Weitere Quellen:

Dr. Christof Spannhoff, persönliche Informationen

Kultur- und Heimatverein Westerkappeln

Wikipedia, Stichwort Landwehr

Bildnachweis:

Foto 1: Der Hof Driemeyer. Foto F.E. Hunsche, aus: Rittersitze, adelige Häuser, Familien und Vasallen. Text und Foto S. 214, „Hof Driemeyer“. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Howe, Tecklenburg 2012.

Fotos 2 und 3: Wolfgang Johannemann

11 Kleine Sloopsteine in Halen – Zeugen einer steinzeitlichen Beerdigungskultur

Literatur-/Quellenangaben:

Weyer, Heinz: „Die Sloopsteine.“ In: Bedeutende Denkmäler in Westerkappeln. Hrsg. Gemeinde Westerkappeln und Kultur- und Heimatverein Westerkappeln e. V. 2009

Weyer, Heinz: „Die Sloopsteine.“ In: 1000 Jahre Wersen, 850 Jahre Dorfkirche Wersen. Hrsg. Gemeinde Lotte und Heimatverein Wersen. Verlag Prinz & Media Team Kroog, Westerkappeln 2000

Springer, Astrid: Was ist ein Schlopp? Die Sloopsteine sind Zeugen einer sehr alten Kultur.“ In: Neue Osnabrü-

cker Zeitung, 27.03.2015

Westfälisches Museum für Archäologie - Amt für Bodendenkmalpflege (LWL - Archäologie für Westfalen): Text der Eintragung in die Denkmalliste. Münster, 10.03.1986

Bildnachweis:

Fotos Ursula Wilm-Chemnitz

12 Der Halener Esch

Literatur:

Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. Bibliographisches Institut Mannheim, Wien, Zürich. Dudenverlag 1976

Spannhoff, Christof: Von Schale bis Lienen – Streifzüge durch die Geschichte des Tecklenburger Landes. Books on Demand GmbH. Norderstedt 2012

Wiegand, Christian: Spurensuche in Niedersachsen. Historische Kulturlandschaftsteile entdecken. In: Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte, Bd. 12, Hrsg. Niedersächsischer Heimatbund. Hannover 2005

Buddemeyer-Ennenbach, Hiltrud: Der Esch Bornholt bei Riesenbeck. Forum Schule, Landschaft und Landschaftswandel anschaulich vermitteln. In: Heimatpflege in Westfalen, Heft 3, 2000

Wikipedia, Stichwort: Gewinn

Weitere Quelle: Heinrich Meyer

Bildnachweis:

Urkataster von 1828, Ausschnitt Gemarkung Wersen, Flur 4, Halerbüsche: Herausgeber Landesvermessungsamt NRW 1979. Abdruckerlaubnis: Geobasisdaten des Kreises Steinfurt, Vermessungs- und Katasteramt

Alle Fotos Dieter Zehm

13 Windräder auf dem Haler Esch

Literatur:

„Eine Windkraftanlage in Halen als Ziel.“ In: Neue Osnabrücker Zeitung vom 02.01.1993

dpa Brüssel: „Ökoenergie wächst schneller als geplant.“ In: Neue Osnabrücker Zeitung vom 17.06.2015

Glasfort, Manuel: „Windrad-Boom in Deutschland.“ In: Neue Osnabrücker Zeitung vom 30.01.2015

Weitere Quellen:

Für das Nordex-Windrad: Informationstexte und Broschüren der WEO Windenergie Osnabrück GmbH & Co. Windkraft Lotte-Halen KG vom 05.03. und 01.09.2015, vertreten durch André Gehrke

Für das Enercon-Windrad: Informationstexte von Christian Thies, Lotte-Halen, vom 22.06., 12.08 und 13.08.2015

Bildnachweis:

Foto Gunther Krause

14 Zeichen der Zeit: Abbau und Verwendung von Kalkstein in Halen

Literatur:

Thiermann, Arend: Erläuterungen zu Blatt 3613 Westerkappeln. – Geologische Karte Nordrhein-Westfalen 1:25000; Erl. 3613.Westerkappeln: 144 S., 16 Abb., 10 Tab., 2 Tafeln; Krefeld 1963

Quellennachweis:

Berliner Unterwelten e.V.

Bildnachweis:

Fotos: Christiane Franke, Renate Lammers, Wolfgang Johannemann

15 Der Perlgras Buchenwald „Auf der Woort“ - ein uralter wirtschaftlich genutzter Wald

Literatur:

Laudert, Doris: Mythos Baum - Was Bäume uns Menschen bedeuten. BLV Verlagsgesellschaft mbH. München 2000

Ministerium für Umwelt und Naturschutz des Landes NRW. Mensch, Natur, Heimat – Partnerschaften für natürliche Lebensvielfalt vor Ort. Düsseldorf 2008

Müller, Gunter und Wagner, Bärbel: Die Flurnamen der Gemeinde Westerkappeln. (Namenerklärungen), Gemeinde Westerkappeln, 1995

Breidbach, Winfried: Was sagt uns der Familienname Wortmann, Neue Osnabrücker Zeitung, 29.07.2015

Springer, Astrid: Wie aus der Distel eine Palme wurde, Neue Osnabrücker Zeitung, 29.07.2015

Schütte, Leopold: Wörter und Sachen aus Westfalen – 800 bis 1800. Veröffentlichung des Landesarchivs NRW. Münster 2007

Runge, Fritz: Die Pflanzengesellschaften Mitteleuropas, Verlag Aschendorff. Münster 1986

Rüther, Peter: Frühblüher. Heimische Arten im Überblick. Die Neue Brehm-Bücherei, Band 661. Vlg. Westarp Wissenschaften. Hohenwarsleben 2008

Weitere Quelle: Heinrich Meyer

Bildnachweis:

Fotos Dieter Zehm

16 Hofgeschichte(n)

Literatur:

Dorfleben damals in Wersen. In der Reihe „Spurensuche“. Hrsg. Familienforschung im Tecklenburger Land, Heft 2/2012

Bildnachweis:

Fotos Renate Lammers

Luftbild: Repro Renate Lammers. Das Original ist im Besitz der Familie Meyer.

17 Die ehemalige Volks- und Grundschule Halen

Literatur:

Heinrich Arelmann: „Das Schulwesen in Wersen“, „Die Schule in Wersen“, „Die Schule in Halen.“ In: Heimatdorf Wersen, 1964

Hans-Ulrich Köchling, Festschrift Schützenverein Dütestrand, 1989

„Alles begann in einer Spinnstube.“ In: Neue Osnabrücker Zeitung vom 22.06.1994

Holsche, August Karl: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg nebst einigen speziellen Landesverordnungen mit Anmerkungen als ein Beytrag zur vollständigen Beschreibung Westphalens. Berlin und Frankfurt, Kunze 1788; Verlag Kessinger 2009

Weitere Quellen:

Gemeinde Lotte

Manfred Peters

Kultur- und Heimatverein Westerkappeln

Ingrid Lammers

Grundschule Wersen

Irmtraut Lienemann

Wikipedia, Stichworte Schulpflicht Deutschland, Schulpflicht

Bildnachweis:

Foto 1: Die im Jahre 1884 erbaute Volksschule Halen, um 1940: Repro Wolfgang Johanniemann, die Postkarte stellte Friedrich-Wilhelm Havermeyer zur Verfügung

Foto 2: Halener Schulklasse mit Lehrer Johann Schulz, 1953: Foto von Manfred Peters zur Verfügung gestellt

Foto 3: Die ehemalige Volks- und Grundschule Halen, 2015, jetzt AWO-Kindertageseinrichtung: Foto: Wolfgang Johanniemann

Karte zu den Standorten

Mit freundlicher Genehmigung der Gemeinde Lotte

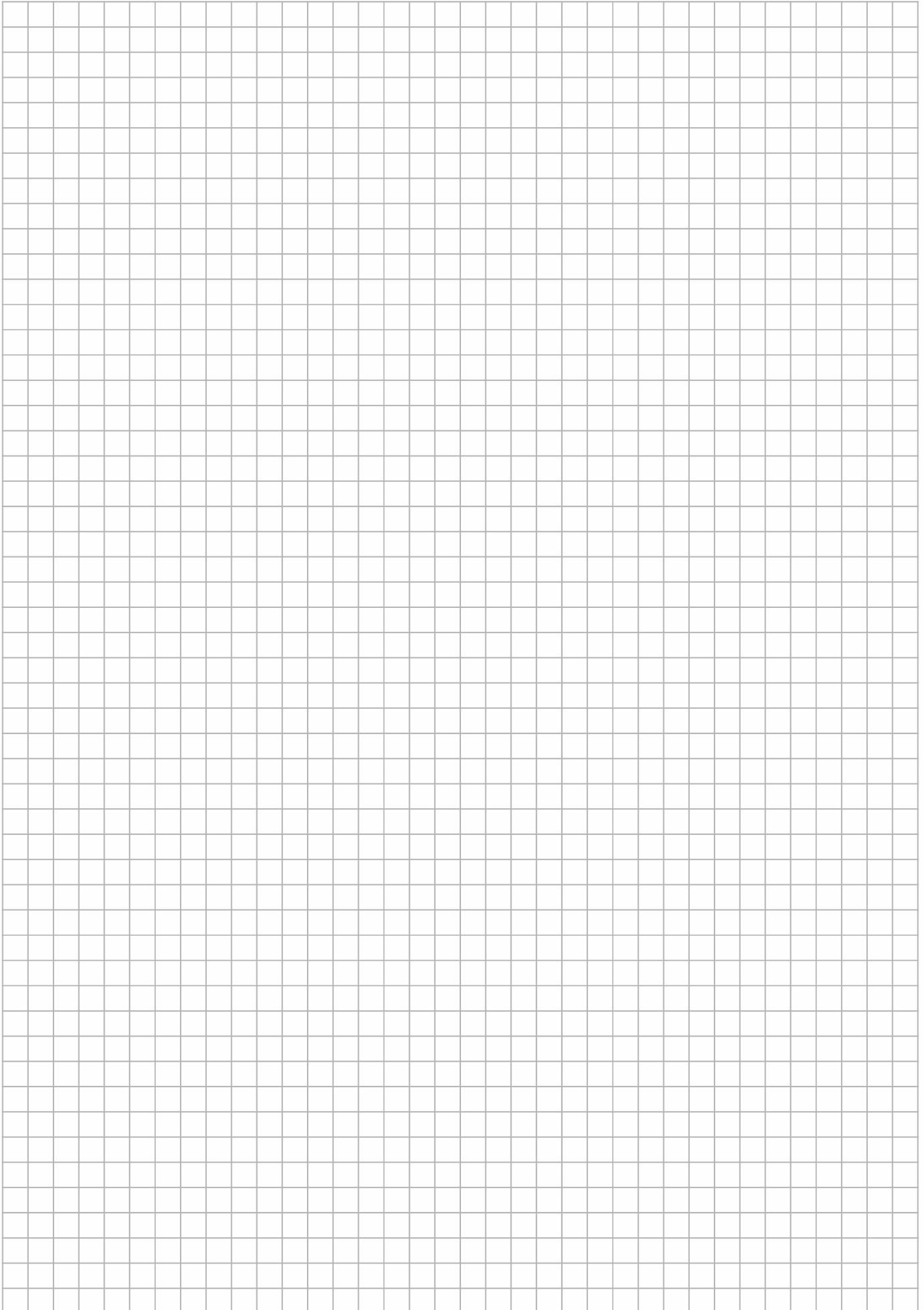
Titelseite

Bildnachweis:

Truhe: clipdealer

Windrad, Deipe Briäke, Kleine Sloopsteine, Hoffassade: Wolfgang Johanniemann

Notizen



DANKE!

Ein „großes Danke“ an die Sponsoren, durch deren großzügige Unterstützung diese Broschüre verwirklicht werden konnte!

www.echterhoff.de



Auf Partnerschaft gebaut
Seit 1860



www.stadtwerke-tecklenburgerland.de



www.ksk-steinfurt.de

VORWEG GEHEN

www.rwe.de

Ratsstuben
Wersen

Essen - Trinken - Klönen - Feiern

www.ratsstuben-wersen.de



• Heizung • Klima • Sanitär • Lüftung

www.steinbrink-tenambergen.de

Immer da, immer nah.

PROVINZIAL
Die Wirtschaftsbank des Westfälischen Landes

Starker Service ganz in Ihrer Nähe.
Die Provinzial - zuverlässig wie ein Schutzengel.



Ihre Provinzial-Geschäftsstelle:
Hahn & Ullrich
Bahnhofstraße 11, 49504 Lotte
Tel. 05404/11376, Fax 05404/51111
hahn.ullrich@provinzial.de



Die Bank vor Ort
seit 1887

www.vb-westerkappeln.de

Holen Sie sich Gesundheit
in Ihrer Apotheke



Dr. Marlies Kütter · Tel. 0 54 04/20 89

E-Mail: info@ratsapotheke-wersen.de
www.ratsapotheke-wersen.de



Niederseesterweg 1
(am Bahnhof)
49504 Lotte-Halen
Telefon (0 54 04) 29 32
Telefax (0 54 04) 56 03



www.mühle-bohle.de

Rainer Lammers, Halener Bürger

www.baumann-ideen.de